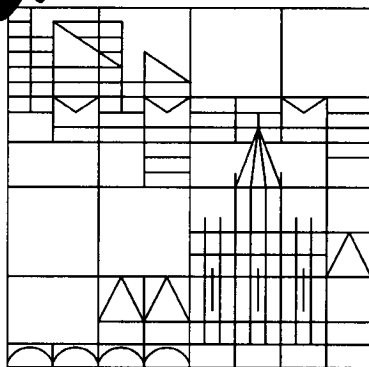


Heft 72
01. November 1998
ISSN 0342-9636

Bibliothek aktuell



Zeitschrift von und für MitarbeiterInnen der Bibliothek der Universität Konstanz

O. KOHL	„DIESE BIBLIOTHEK IST DAS BESTE, WAS DIE UNI ZU BIETEN HAT ...“	1
K. FRANKEN	Erfahrungen eines Benutzers	5
W. LEHMLER	Sichtweisen	8
A. KIRCHGÄßNER G. Schmitz-Veltin	Die Literaturversorgung eingezwängt zwischen Haushaltslage und Preisentwicklung	10
W. LEHMLER	Zeitschriftennutzung unter Aufsicht	16
A. KIRCHGÄßNER	Konsortium Baden-Württemberg	17
R. GRUTKE	CD-ROM im Uni-Netz - erste Erfahrungen	20
	Aus der Rechnungsstelle	21
	Hilfsbereitschaft	22
	Bilder vom Betriebsausflug nach Colmar	24
CH. EGLI	Rätsel	27
	Neue Mitarbeiter stellen sich vor	27
	Personalnachrichten	28

„Diese Bibliothek ist das beste, was die Uni zu bieten hat...“

Ein kurzer Versuch über die Befragung der Lehrenden 1998¹

OLIVER KOHL

Einführung

Befragungen haben wieder Konjunktur in Bibliotheken. Nachdem die erste Welle der Benutzerforschung Ende der siebziger Jahre wieder verebbt war, tat sich längere Zeit nichts auf diesem Gebiet. Seit einigen Jahre aber sind solche Befragungen wieder modern, auch weil die Reformversuche in der öffentlichen Verwaltung die Bibliotheken zu mehr Kundenorientierung drängen. Wenn man sich aber am Kunden oder an der Kundin orientieren möchte, sollte man natürlich auch wissen, was diese denn wünschen. Und da es im Bibliothekswesen keinen Markt gibt, auf dem sich Bedürfnisse artikulieren könnten, sind Bibliotheken auf Instrumente wie Befragungen angewiesen, um einerseits Feedback für die geleistete Arbeit zu bekommen und andererseits Informationen über die zukünftigen Bedürfnisse der Benutzer/innen zu ermitteln.

Ähnlich stellte sich auch die Situation an der Bibliothek der Universität Konstanz dar. Zwar war durch den engen Kontakt gerade der Fachreferent/innen in den Wissenschaftsbereich immer schon einiges über Nutzungsgewohnheiten, Zufriedenheiten und Wünsche der Benutzer/innen bekannt, aber eine systematische Erhebung dieser wichtigen

Informationen war noch nicht durchgeführt worden. Zusätzlich lag im Sommer 1997 der Schatten des Solidarpakts über der Bibliothek, der bekanntlich zwanzig Prozent der Stellen in zehn Jahren einfordert. Angesichts dieser drastischen Reduzierung der Personalkapazität schien es sinnvoll, das Dienstleistungsspektrum der Bibliothek zu überprüfen und dazu die Benutzer/innen zu befragen: Welche Angebote werden von wem wie häufig genutzt? Wie wird das Angebot bewertet? Welche Wünsche haben die Wissenschaftler/innen bezüglich der zukünftigen Arbeit der Bibliothek? Deshalb wurde beschlossen, eine Befragung durchzuführen, die sich auf die Wissenschaftler/innen als eine besonders relevante Nutzungsgruppe beschränken sollte. Damit wurde es möglich, eine Vollerhebung dieser speziellen Gruppe durchzuführen und somit besonders aussagekräftige Ergebnisse zu erzielen.

Vorgehensweise

Zwischen Dezember 1997 und September 1998 arbeitete eine Projektgruppe, bestehend aus Pavlos Bitzarakis, Petra Hätscher und Oliver Kohl an dieser Befragung. In einem ersten Schritt wurden ab Dezember 1997 innerhalb der Projektgruppe relevante Fragestellungen und Hypothesen gesammelt. Daraus wurden konkrete Fragen entwickelt und in eine erste Version des Fragebogens

umgesetzt. Diese wurde zunächst in der Referentenrunde diskutiert und anschließend von etwa 20 Wissenschaftler/innen einem Pretest unterzogen: Diese prüften den Fragebogen auf Vollständigkeit und Verständlichkeit und halfen dadurch mit, den einen oder anderen Anflug von Bibliothekars-Kauderwelsch aus dem Bogen zu verbannen und in allgemeinverständlichere Fragestellungen zu übersetzen. Im März 1997 wurde schließlich der endgültige Fragebogen an 768 Wissenschaftler/innen der Universität verschickt. Etwa 300 Antworten gingen bis Mitte April ein, nach einem Erinnerungsschreiben kamen noch einmal ca. 150 hinzu, so dass letztendlich 466 Bögen in die Analyse einbezogen werden konnten. Die Rücklaufquote liegt damit bei etwas über 60%, was für eine solche rein schriftliche Befragung einen sehr ordentlichen Wert darstellt. Die Fragebögen wurden ab Mai mit Hilfe des Statistikprogramms SPSS ausgewertet. Außerdem wurden die zahlreichen handschriftlichen Kommentare, die sich neben den vorgegebenen Antwortmöglichkeiten auf den Fragebögen fanden, mit in die Auswertung einbezogen.

Ausgewählte Ergebnisse

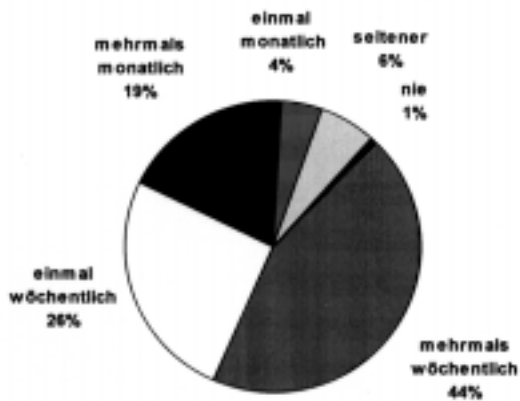
Im Rahmen dieses Artikels können nur die wichtigsten Ergebnisse aus den drei Bereichen der Studie - Häufigkeit der Nutzung, Zufrieden-

¹ Dieses Projekt stellt gleichzeitig die während des praktischen Jahres des Referendariats zu schreibende Projektarbeit des Verfassers dar. Die Studie ist durch ein Sonderheft von Bibliothek aktuell ausführlich dokumentiert. In zwei Präsentationen im September 1998 wurden die Ergebnisse bereits einer breiten Öffentlichkeit im Haus vorgestellt. Dieser Artikel dient deshalb dazu, das Projekt noch einmal in aller Kürze aufzuarbeiten. Für weitergehende Informationen sei auf das BA-Sonderheft verwiesen:

Oliver Kohl: Die Bibliothek in den Augen der Universität. Ergebnisse der Befragung der Lehrenden an der Universität Konstanz. Konstanz 1998. (Bibliothek aktuell / Sonderheft ; 14). Zu beziehen über die Tausch- und Geschenkstelle der Bibliothek; als Volltext in pdf zu erreichen unter <http://www.uni-konstanz.de/ZE/Bib/vv/bash/14.htm>

heit mit dem Angebot, gewünschte Schwerpunkte- vorgestellt werden.

Abbildung 1: Nutzung vor Ort durch die Lehrenden



(n = 460)

Von einigem Interesse ist zunächst die Frage, wie häufig das Angebot der Bibliothek von den Wissenschaftler/innen der Universität genutzt wird. Deshalb wurde danach gefragt, wie häufig die Benutzer/innen die Bibliothek eigentlich vor Ort, also in den Buchbereichen, nutzen. Das Ergebnis zeigt die obige Abbildung:

Demnach nutzen 70% die Dienstleistungen der Bibliothek zumindest einmal in der Woche vor Ort. Weitere 23% tun dies zumindest einmal monatlich; nur 7% seltener als einmal monatlich oder nie. Dabei wird die Bedeutung des Buchbereichs deutlich: Hier halten sich die Wissenschaftler/innen offensichtlich regelmäßig auf und nutzen das Bibliotheksangebot.

Universitätsrankings, bei denen einige Wissenschaftler/innen und Studierende „ihre“ Universität bewerten oder auf einer Rangskale einordnen sollen, erfreuten sich in den vergangenen Jahren in politi-

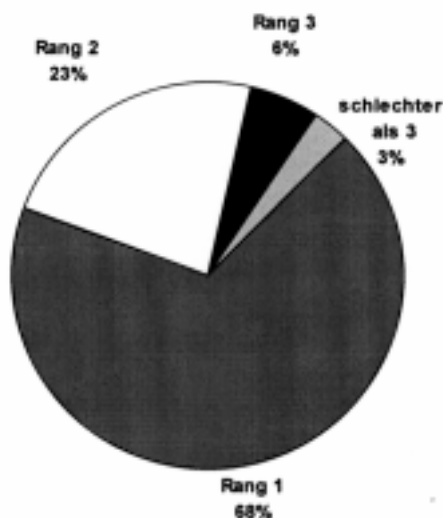
schen Magazinen oder Wirtschaftszeitschriften einiger Beliebtheit. Im Rahmen der Befragung eröffnete sich die Möglichkeit, alle Wissenschaftler/innen der Universität Konstanz nach einer Bewertung der Bibliothek zu fragen. Sie wurden

Über zwei Drittel setzen die Konstanzer Bibliothek auf den ersten Platz, insgesamt 91% auf den ersten oder zweiten Rang. Nur 3% setzen sie auf einen schlechteren als den dritten Platz.

Diese gute Einschätzung - die sich auch in Kommentaren wie dem im Titel dieses Artikels gewählten niederschlug - zeigt sich auch in der Bewertung der einzelnen Angebote der Bibliothek. Dabei wurde den Befragten eine Liste mit 22 einzelnen Dienstleistungen vorgelegt, die sie jeweils auf einer schulnotenähnlichen Skala von 1 (sehr zufrieden) bis 5 (sehr unzufrieden) bewerten sollten. Die allgemeine durchschnittliche Zufriedenheit aller Befragten mit dem Angebot der Bibliothek liegt bei etwa 2. Die einzelnen Bewertungen sind in der folgenden Tabelle dokumentiert:

gefragt, auf welchem Rang unter allen ihnen bekannten Bibliotheken sie denn die Konstanzer Bibliothek einordnen würden. Das Ergebnis ist außerordentlich positiv, wie die nächste Abbildung zeigt:

Abbildung 2: Ranking der Bibliothek



(n = 395)

Tabelle 1: Zufriedenheit mit einzelnen Dienstleistungen

Dienstleistung	Bewertung
1. Fachreferate	1,51
2. Auskunft	1,62
3. Verbuchung	1,76
Neuerwerbungsausstellung	1,76
4. Mediothek	1,86
5. Journal Quick Finder	1,88
6. Eilt-/Express-Fernleihe / Subito	1,91
7. Fernleihe	1,92
8. Nachschlagewerke	1,94
9. Buchbestand	1,95
10. Verbunddatenbanken	1,97
11. Homepage	1,99
12. Schulungsangebot	2,03
<i>durchschnittliche Zufriedenheit</i>	2,04
13. Koala	2,09
Fachführer im Internet	2,09
14. Zeitungen	2,13
15. Zeitschriften	2,25
16. CD-Roms	2,29
17. Volltexte im Internet	2,32
18. Audiovisuelle Medien	2,50
19. Sprachlehrmittel	2,54
20. Kopiergeräte	2,96

Die durchschnittliche Zufriedenheit der einzelnen Fachbereiche mit den Angeboten der Bibliothek ist dabei sehr verschieden und liegt zwischen 1,78 und 2,36. Dabei sind die Geisteswissenschaften mit einer allgemeinen Zufriedenheit von 1,91 und die Sozialwissenschaften mit 1,97 durchschnittlich etwas zufriedener als die Naturwissenschaften (2,12). Die Naturwissenschaftler/innen sind dabei vor allem mit dem Monographienzugang, dem Zeitschriftenbestand, dem CD-Rom-Angebot und elektronischen Volltexten unzufrieden.

Erwartungen an die Bibliothek

Von großem Interesse für die Bibliothek ist die Frage, wie sie Informationen, z.B. über neue Dienstleistungen, an die Wissenschaftler/innen vermitteln kann. Die Kommunikation zwischen Bibliothek und Wissenschaft läuft bisher vorwiegend über die Fach

referent/innen, gedruckte Information im Buchbereich (Plakate, Handzettel), die Homepage der Bibliothek und Periodika wie Bibliothek aktuell und Uni-Info. Deshalb wurde danach gefragt, auf welchem Wege die Wissenschaftler/innen (neben der Information durch die Fachreferent/innen) von der Bibliothek informiert werden möchten

Die Abbildung 3 zeigt, dass das von den meisten präferierte Informationsmedium die E-Mail ist. Alle anderen Medien spielen dagegen nur eine untergeordnete Rolle. Sowohl bei der elektronischen Post, als auch bei der Information über Uni-Info läßt sich ein deutlicher Alterseffekt zeigen: Während die Akzeptanz der E-Mail mit dem Alter abnimmt, nimmt die Bedeutung von Uni-Info mit dem Alter zu.

Die Erhebung von Gebühren zur Finanzierung des Bibliotheksetats ist ein immer wieder gerne diskutiertes Thema. Die Bibliothek der Universität Konstanz vertritt die Ansicht, der Zugang zu wissenschaftlicher Information solle grundsätzlich kostenfrei sein. Dennoch war es von Interesse zu erfahren, wie die Wissenschaftler/innen zur Erhebung von Gebühren für bibliothekarische Dienstleistungen stehen. Für Dokumentlieferdienste und für Schulungen gibt es eine gewisse Akzeptanz von Gebühren; für alle anderen abgefragten Möglichkeiten der Gebührenerhebung können sich nur wenige erwärmen:

Abbildung 3: Gewünschter Informationsweg

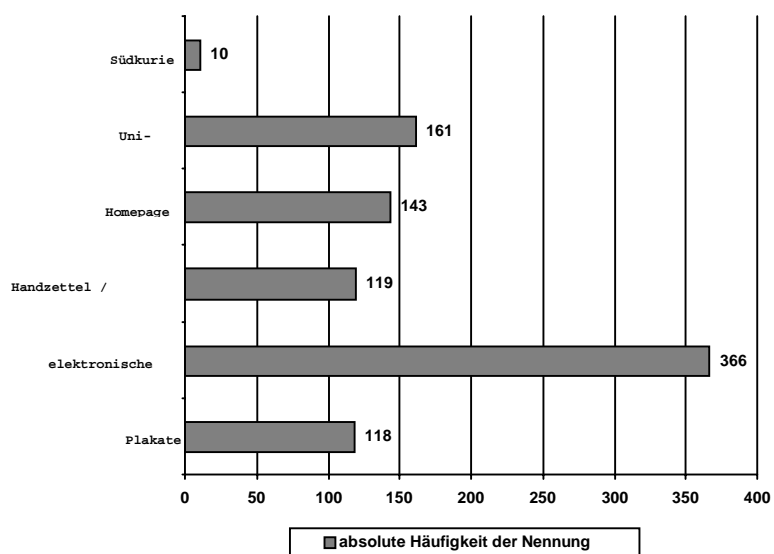
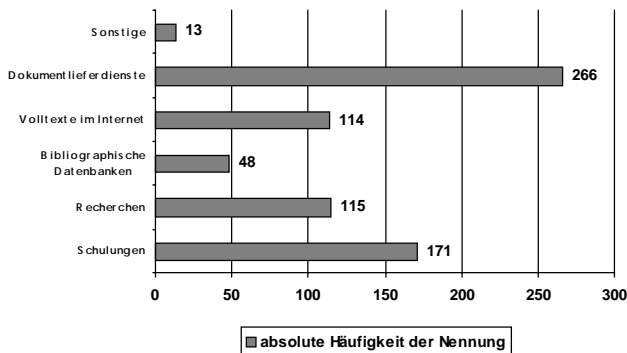


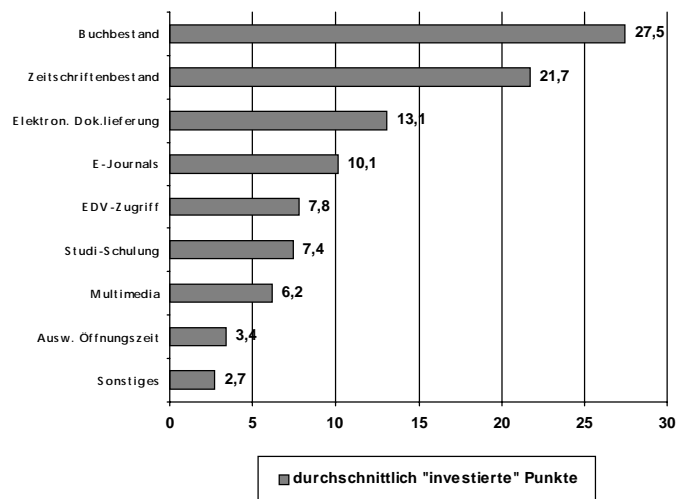
Abbildung 4: Akzeptanz von Gebühren



Die Gestaltung der Zukunft der Bibliothek wird sich im Spannungsfeld zwischen sinkender Personalkapazität und ungewissem Literaturniveau einerseits und steigenden Ansprüchen aufgrund der Zunahme wissenschaftlicher Publikationen und der deutlichen Veränderungen im Bereich elektronischer Medien andererseits bewegen. Die Orientierung an den Bedürfnissen der Benutzer/innen wird deshalb noch wichtiger werden, wenn die Bibliothek ihren hervorragenden Ruf bestätigen möchte. Um diese Bedürfnisse herauszufinden, wurde gefragt, welchen Bereichen sich die Bibliothek nach Meinung der Wissenschaftler/innen zukünftig besonders widmen sollte. Jede/r Befragte hatte die Möglichkeit, insgesamt 100 Punkte in verschiedene vorgegebene) Arbeitsbereiche zu investieren.

Die durchschnittlich auf einen Bereich entfallenen Punkte zeigt die folgende Abbildung:

Abbildung 5: Gewünschte Schwerpunkte der Bibliothek



Hier zeigt sich deutlich, dass der Bestandsaufbau insgesamt höchste Priorität genießt: Fast die Hälfte der Punkte wurden auf den Ausbau des Buch- und Zeitschriftenbestands verteilt. Aber auch in Elektronische Dokumentlieferung und die Ersetzung gedruckter durch elektronische Zeitschriften sollte die Bibliothek nach Meinung der Wissenschaftler/innen investieren. Für eine Ausweitung der Öffnungszeiten hingegen scheint es kaum Bedarf zu geben. Zahlreiche Wissenschaftler/innen aber plädierten dafür, die jetzt bestehenden Öffnungszeiten so beizubehalten und sie nicht einzuschränken.

Praxisrelevanz der Ergebnisse

Nachdem nun die Ergebnisse der Befragung vorliegen, geht es um die Umsetzung der so gewonnen Erkenntnisse. Einige Dinge wurden bereits im Zeitraum zwischen Befragung und Auswertung angepackt: Im April wurde z.B. das universitätsweite CD-Rom-Netz installiert, seit dem Sommer sind zahlreiche elektronische Zeitschriften über die Homepage der Bibliothek erreichbar. An der Neugestaltung dieser Homepage arbeitet seit geraumer Zeit eine Arbeitsgruppe, die die neue Website der Bibliothek noch in diesem Jahr fertigstellen will. An Koala, dem „alten“ Konstanzer OPAC, wurde vielfältige Kritik geübt - der neue,

auf der Dynix-Lösung basierende Webpac soll auch nicht mehr lange auf sich warten lassen. Andere Punkte sollen in der nächsten Zeit angegangen werden: Die Kopiersituation in den Buchbereichen muss dringend verbessert werden; Gespräche mit der Kopierfirma OCE werden hoffentlich zu einer Verbesserung führen. Über einen E-Mail-Rundbrief als Informationsmedium zwischen Bibliothek und Wissenschaftler/innen wird z.B. nachgedacht werden. Zahlreiche andere Bereiche könnten ebenfalls überdacht und eventuell verbessert werden: Der Projektbericht birgt noch eine große Menge an Anregungen.

Erfahrungen eines Benutzers

„In der Bibliothek X und in der Bibliothek Y werde ich stets behandelt wie ein altes Buch, in „meiner“ Universitätsbibliothek meist wie ein alter Depp“

KLAUS FRANKEN

Dies ist der Kommentar eines Professors unserer Universität im Rahmen der Befragung aller wissenschaftlichen Mitarbeiter der Universität. Die genannte „Universitätsbibliothek“ sind wir, die Bibliothek der Universität Konstanz. Ich will diesen Kommentar zum Anlaß nehmen, an uns selbst - das heißt an alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, angefangen bei mir - einige Fragen zu stellen. Über eine solche Aussage können und sollten wir nicht hinweggehen. Vorweg möchte ich aber feststellen, worüber ich mich sehr freue und worauf alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Bibliothek stolz sein können: die befragten wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unserer Universität haben unsere Arbeit und unsere Leistungen insgesamt sehr positiv bewertet. Wir sollten dies sowohl als Anerkennung für die Vergangenheit als auch als Ansporn für die Zukunft verstehen. Auf diesen einen Kommentar, der Ausgangspunkt meiner nachfolgenden Darlegungen ist, möchte ich jedoch aus grundsätzlichen Überlegungen heraus eingehen, zumal er deutlich ist und nachdenklich stimmt.

Ich will nicht verhehlen, daß die Versuchung da ist, einen solchen Kommentar zu relativieren oder zurückzuweisen. So könnten wir sagen, daß dieses ja nur ein Kommentar aus einer großen Menge von Kommentaren ist, die mehrheitlich anders lauten. Wir könnten sagen, daß nur einer von 466 Befragten sich so artikuliert hat. Wir könnten uns sagen, daß man es nun einmal nicht

allen recht machen kann. Vielleicht hatte dieser Professor einen sogenannten schlechten Tag, als er den Fragebogen ausfüllte und hatte sich gerade über irgend etwas in der Bibliothek geärgert.

Wir können uns nach meiner Ansicht nicht so einfach aus der Affäre ziehen. Unser Leitbild sagt nicht nur etwas über unsere Dienstleistungen aus; wir haben im Leitbild auch über die Art und Weise, wie wir mit unseren Benutzern umgehen, bestimmte Anforderungen an uns gestellt: „Persönliches Engagement bei der Arbeit soll die Benutzerinnen und Benutzer erkennen lassen, daß sie im Mittelpunkt unserer Arbeit stehen“.

Der wörtlich zitierte Kommentar, den ich als Zwischenüberschrift dieses Beitrages gewählt habe und bei dem ich nur die Bibliotheken x und y anonymisiert habe, sagt doch wohl deutlich, daß etwas nicht stimmt. Ich will im folgenden einige Überlegungen anstellen, wobei ich mich auf weitere Angaben und Kommentare aus diesem einen Fragebogen stützen werde, diese allerdings so verwende, daß der Urheber nicht erkennbar werden kann, denn strikter Datenschutz und absolute Vertraulichkeit sind die Grundbedingung von Benutzerbefragungen. Nur derjenige, der den Fragebogen ausfüllte, könnte seine Identität preisgeben. Aber darum geht es mir nicht; es geht mir nicht um den konkreten Einzelfall, es geht mir auch nicht um die Frage, wer diesen Kommentar geschrieben hat, sondern ich will diese sehr konkreten Aussagen zum Anlaß nehmen, an uns Fragen zu stellen.

Unser Selbstverständnis ist das eines Dienstleistungsbetriebes. Wir wollen

gute Dienste erbringen. Wir wollen eine nicht ganz kleine und in ihren Anforderungen an die Literaturversorgung vielfältige und anspruchsvolle Benutzerschaft zufrieden stellen. Wir sind berechtigterweise stolz darauf, daß wir auch noch nach 30 Jahren in der Lage sind, den an uns gestellten Anforderungen insgesamt gerecht zu werden. Jede und jeder trägt an seinem Arbeitsplatz hierzu bei. Wir verstehen uns als eine Bibliothek, die moderne Kommunikationstechnik immer da einsetzt, wo sich Vorteile für die Benutzer ergeben oder da, wo sich Vorteile für die rationellere Verwaltung der Bibliothek ergeben, ohne daß es Nachteile für Benutzer nach sich zieht. Da wir eine „offene Bibliothek“ sind, freuen wir uns über alle Benutzerinnen und Benutzer, die den Weg zu uns finden. Wir haben die höchsten Studierendenzahlen der Universität vor einigen Jahren ebenso bewältigt wie einen Ausleihumsatz von über 700.000 ausgeliehenen Bänden je Jahr, über 1,2 Millionen Benutzer, die die Bibliothek betreten haben. 40.000 Monographien pro Jahr werden von uns erworben, inventarisiert, nach verschiedenen Verfahren erschlossen (katalogisiert), die laufenden 6.100 Zeitschriftenabonnements ziehen die Bearbeitung von ca. 50.000 einzelnen Heften nach sich, über 10.000 Bände werden pro Jahr zu den Buchbindern gegeben. Viele weitere Umsatzdaten könnte ich anfügen, die unsere Leistungsfähigkeit zeigen. Unsere Öffnungszeit von 89 Wochenstunden bei vollständigem Dienstleistungsangebot der Benutzungseinrichtungen ist vorbildlich.

Ähnliches läßt sich über den Einsatz der EDV sagen. Sicherlich gibt es

hierbei aus unterschiedlichen Gründen immer wieder mal Probleme. Derzeit stehen wir, abgesehen von unserem veralteten KOALA-System, wieder etwa auf dem aktuellen Stand der Entwicklung des EDV-Einsatzes in Bibliotheken, z.B. mit dem CD-ROM-Netz, auf das von jedem Arbeitsplatz der Universität aus zugegriffen werden kann. Wir haben einen Volltextserver aufgebaut, der bereits eine stattliche Zahl von Veröffentlichungen enthält, die in unserer Universität entstanden. Wir bieten über unsere Homepage ein breites Angebot an Diensten. Jüngst kamen elektronische Zeitschriften hinzu, die wir eingekauft haben, damit die Benutzer vom Arbeitsplatz aus sich in den neuesten Heften informieren und ggf. die Texte herunterladen und ausdrucken können. Wir können sagen, daß das Know How im Umgang mit den immer wichtigeren elektronischen Hilfsmitteln unter den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Bibliothek stetig zunimmt.

Trotz dieser Leistungen ernten wir den obigen Kommentar. Was haben wir falsch gemacht? Oder haben wir etwas übersehen?

Mit einem anderen Kommentar des Professors will ich das Problem beschreiben; es ist seine Antwort auf Frage 15, die folgendermaßen lautet: „Nun interessiert uns noch, welche (vielleicht utopisch anmutenden) Vorstellungen Sie für die zukünftige Literatur- und Informationsversorgung an dieser Universität haben“. Die Antwort lautet: „Keine utopischen, die klassischen, seit Erfindung des Buchdrucks überall auf der Welt bekannten. Darin war Konstanz mal besser. Jetzt wird es zur Disco. Das fängt mit dem Lärmpegel in dem an, was früher mal Lesesaal hieß, in einem „Center“, wo sich niemand mehr konzentrieren kann auf eine Buchseite“. Es gibt demnach, diesen Schluß ziehe ich daraus, Benutzerbedürfnisse, die wir offensichtlich zunehmend nicht

(mehr) befriedigen können. Unsere Hilfsmittel wie elektronische Kataloge, elektronische Bibliographien, bestimmte Verhaltensweisen in einem modernen Umfeld passen offensichtlich immer weniger zu einer bestimmten Arbeitsweise. Da wir an allen Plätzen mit unmittelbarem Benutzerkontakt immer mehr in einem bestimmten, technisch geprägten Umfeld denken, nehmen wir Benutzer, die anders arbeiten und anders denken, nicht mehr mit ihren Bedürfnissen wahr und laufen Gefahr, sie nicht mehr zu verstehen. Sie erscheinen uns dann im konkreten Fall des Kontaktes aufgrund ihrer mangelnden Vertrautheit mit unseren Verfahrens- und Denkweisen vielleicht sogar eher als störend und irritierend. Für Benutzer, die nicht auf dem technischen Stand unserer Leistungen sind, wird die Bibliothek immer undurchschaubarer. Wenn sie nun - so stelle ich mir das vor, wenn ich mich in ihre Lage zu versetzen suche - ihr Anliegen an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter stellen, die in einem Massenbetrieb mit ständig wechselnden Problemen konfrontiert werden, so erkennen diese nicht auf Anhieb, daß dieser Benutzer andere Bedürfnisse hat und sie auf ihn und seine Fragen in anderer Weise eingehen müssen. Das bedeutet nicht zwangsläufig, daß sie mehr Zeit investieren müssen. Es kann aber bedeuten, daß sie andere Hilfsmittel zu Rate ziehen müssen; es kann sein, daß diesem Benutzer ein bestimmtes Verfahren genauer erklärt werden muß, daß er beim praktischen Umgang mehr Hilfe benötigt. Andererseits können Benutzer, die in technischen Fragen eher Hilfe benötigen, mit den bibliothekarischen Inhalten und den Sachverhalten einer Bibliothek viel vertrauter sein. Ihnen muß man nicht erklären, was der Unterschied zwischen Monographien und Zeitschriften ist, sie wissen zwischen Autoren und Herausgebern zu trennen, sie kennen sehr viele Werke und wollen von uns oft nur wissen, wo sie stehen, wie sie in den elektronischen Verzeichnissen zu ermitteln sind usw. Unser Mehraufwand wird

durch das Vorwissen dieser Benutzer oft mehr als kompensiert.

Einen weiteren Aspekt möchte ich benennen: ist unsere Bibliothek eigentlich eine Bibliothek, die zum Arbeiten in ihren Räumen einlädt? Ich habe daran Zweifel! Sicherlich gibt es manche ruhige Ecke, in der man konzentriert arbeiten kann. Aber aufgrund der offenen Bauweise kann ein Benutzer an keinem Arbeitsplatz sicher sein, daß nicht plötzlich andere Benutzer (oder Mitarbeiter) in ihrer Nähe anfangen zu „lärmen“, und sei es sachlich noch so notwendig, wie beispielsweise beim Einstellen der Bücher. Ist es gemütlich in unserer Bibliothek, so wie in der heimischen Studierstube? Hieran zweifle ich ganz erheblich! Würde jemand von uns Mitarbeitern gerne so in den Buchbereichen arbeiten, wie dies viele Benutzer tun (müssen)? Es fehlt – trotz Kunst am Bau - mehrheitlich am Ambiente und vielleicht sollten wir einmal darüber nachdenken, ob sich etwas verbessern läßt. Den berechtigten Einwand, daß das Staatliche Universitäts- und Hochbauamt mit Argusaugen darüber wacht, daß keine Veränderungen vorgenommen werden, die das Konzept stören, kenne ich zwar, betrachte ihn aber nicht als Hinderungsgrund gegen das Nachdenken und eventuelle Umsetzen guter Ideen. Die Alt-Konstanzer erinnern sich sicherlich an das Wort von Joachim Stoltzenburg, meinem Vorgänger, daß es in der Bibliothek sein müsse „wie beim Herrenaustatter“. Wenn ich die aktuelle Arbeitsplatzsituation mit dieser Vision vergleiche, so ist es bei uns mehr wie bei „Hennes & Mauritz“, vielleicht gemischt mit VOBIS. Nichts gegen diese Firmen, aber sie haben das Augenmerk auf ein bestimmtes Publikum gerichtet. Wir aber müssen sowohl Benutzergruppen versorgen, die eine solche Umgebung schätzen als auch diejenigen, aus der der Verfasser der Kommentare kommt.

Eine Verbesserung der Arbeitsplatzsituation erhoffen wir im geplanten

Erweiterungsbau mit seinen etwa 60 kleinen Arbeitsräumen. Das ist der richtige Weg zur Behebung dieses lange bekannten Problems.

Was haben andere Bibliotheken, was wir nicht haben? Wir sollten uns einmal diejenigen Bibliotheken ins Gedächtnis rufen oder erstmals anschauen, die im Fragebogen als positive Beispiele genannt wurden bzw. ähnliche Bibliotheken. Dabei sollten wir uns genau informieren, was es konkret bedeutet, dort „wie ein altes Buch“ behandelt zu werden. Es geht, um dies gleich vorweg zu sagen, nicht um die Frage von Privilegien für Professoren. Die andere Behandlung alter Bücher gegenüber neuen Büchern ist keine Privilegierung, sondern es ist die dem alten Buch angemessene Behandlung. Der oftmals von uns (und auch mir) zitierte Satz, daß wir alle Benutzer gleich behandeln, ist berechtigt – so zum Beispiel bei Mahngebühren. Gleichbehandlung bedeutet aber nicht, daß alles über einen Kamm geschoren werden muß. Vielleicht betrachten wir Anforderungen, die

an uns gestellt werden, zu sehr unter diesem Gesichtspunkt.

Lassen Sie mich abschließend noch einen letzten Gedanken ausführen. Eine Bibliothek wird selbstverständlich über ihren Bestand, über Öffnungszeiten, über die Zugänglichkeit der Bestände für Benutzer und viele sonstige Angebote definiert. In besonders starkem Maße erleben Benutzer eine Bibliothek aber dadurch, wie die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ihnen gegenüber auftreten. Das kann jeder von uns an sich selbst nachvollziehen, wenn wir die Dienste anderer in Anspruch nehmen, sei es den Friseur, den Bäcker, die öffentlichen Verkehrsmittel usw. Je unsicherer wir uns fühlen, desto stärker wird unsere Einschätzung durch das Verhalten unserer Gesprächspartner geprägt. Das müssen wir uns vor Augen halten und folglich alles tun und unsere Anstrengungen verstärken, um eine gute Beziehung zu allen unseren Benutzern aufzubauen, wo sie noch nicht besteht und zu pflegen, wo sie funktioniert. Bei den Benutzerinnen und

Benutzern, die mit uns ganz oder in Teilen unzufrieden sind, müssen wir uns bemühen, die Ursachen herauszubekommen. Das geht nur im Gespräch und im Kontakt. Wir müssen zuhören und Worte nicht immer auf die Goldwaage legen, sondern zu ermitteln versuchen, was gemeint ist. Wir sind so leistungsfähig, daß wir die Mehrzahl aller Probleme lösen können. Für Benutzer und uns ist es aber auch ein positives Ergebnis – auch wenn dies nicht befriedigt – wenn wir im persönlichen Kontakt feststellen müssen, daß wir trotz aller Bemühungen nicht helfen können. Benutzer haben dann aber unser Bemühen erlebt und honorieren dies auch dann, wenn der Erfolg ausbleibt.

📖 Kohl, Oliver: *Die Bibliothek in den Augen der Universität. Ergebnisse der Befragung der Lehrenden an der Universität Konstanz. Konstanz 1998. VIII, 94, [21] S. (BA-Sonderheft ; 14)*



Sichtweisen

Bibliothekarinnen und Bibliothekare aus der Sicht der Benutzer / Benutzer aus Sicht der Bibliothekarinnen und Bibliothekare

Ein persönlicher Reisebericht zum 25. Österreichischen Bibliothekartag in St. Pölten (15.-19.9. 1998)

WILFRIED LEHMLER

Gewiss ist das nur ein spezieller Ausschnitt aus dem Programmangebot, doch dieses Thema zog mich diesmal besonders an. Unter der Moderation von Harro HEIM, dem früheren Direktor der Universitätsbibliothek Bielefeld bis 1984, sprachen Edgar YATES, Professor an der University Exeter, aber ebenso in Wien „zu Hause“, über „Die Angst des Wissenschaftlers vor der Bibliothek“; Julia DANIELSCZYK, Wissenschaftlerin am Oberösterreichischen Literaturarchiv, Adalbert-Stifter-Institut in Linz, über „Bibliotheken aus der Sicht der Studierenden“; Hermann KÖSTLER, Leiter der Zentralbibliothek Zürich, über „Studenten aus der Sicht eines alten Bibliothekars“; Johann TOMASCHKE von der Bibliothek des Benediktinerstifts Admont über Touristen in der Klosterbibliothek; Ernst RUSCHITZKA von der Fakultätsbibliothek für Theologie der Universität Innsbruck über „Die andere Seite - Bibliotheken als Ort der Begegnung“.

HEIM wies gleich zu Anfang mit einem Augenzwinkern darauf hin, daß das Thema des Bibliothekartages laute „Menschen in Bibliotheken“ und somit die Veranstaltung „Sichtweisen“ ja wohl die zentrale Veranstaltung sei. Ganz anders die Sichtweise der Saaldiener: Es kämen, wie es hieß, nicht so viele und deshalb bauten sie gleich die beiden ersten Stuhlreihen ab. Erfreulich: sie hatten sich gerirt: der Saal wurde voll.

YATES gab eine ganze Reihe von Anregungen, die zu denken geben. Dabei gehen diese auch auf Äußerungen befragter Kollegen zurück. Zuerst wird die Zufriedenheit mit den Bibliotheken, und dann, weil man ja dazu aufgefordert wurde, auch freundlich Kritik geäußert. Nur: bis zur „Angst des Wissenschaftlers“ stößt das wohl nicht vor. Hat man? Hat man nicht? Kann man das überhaupt annehmen?

Am Beispiel der British Library wurde auf die Diskrepanz zwischen der Größe einer Bibliothek und dem Grad der Benutzerfreundlichkeit hingewiesen. Im Katalog der BL, der erst **nach** dem Krieg entstanden ist, findet man Titel, die bei einer Bestellung nach gewisser Wartezeit den Vermerk hervorbringen: „Im Krieg zerstört“, ja wohl ein eindeutiger Hinweis dafür, daß der Katalog wichtiger sei als der Leser. Manchmal sei die Bibliotheksbenutzung vergleichbar einem Hindernisrennen, wobei die bessere Metapher eine Reihe von Prüfungen sei. Prüfungsangst? Da gibt es die technischen Prüfungen der Kataloge, Laptops und der Fotokopierer. Bei den Katalogen würden verzweifelte Leser nicht eingewiesen, für Laptops gäbe es immer mehr Plätze, für Leser ohne Laptop aber nicht und die Kopierer sind entweder nicht vorhanden oder funktionieren nicht. Dabei seien sie so wichtig für die Wissenschaftler, die zu wenig Zeit haben.

Das Problem des Plauderstündchens im Lesesaal: zwar gäbe es ein Schild „Silentium“, aber daß das auch für BibliothekarInnen gelte, könne bisweilen nicht bemerkt werden. Är-

gerlich sei, daß vielfach die Literatur unter Verschuß und nicht zugänglich sei, so daß man um jeden Titel betteln müsse statt zum Gebrauch ermutigt zu werden. (Zugangserleichterung als Gegenmittel gegen „Prüfungs“-Streß?)

Dann der Punkt hoher Gebühren und unzureichender Öffnungszeiten: das seien zwar Phänomene unserer Zeit, aber hier könne man auch einiges zur „Ermutigung des Lesers“ tun. (Dabei scheint doch z.B. die Erhöhung der Fernleihgebühren auch den Zweck zu haben, Fälle einzusparen: zu entmutigen?) Statt kurzfristige Ankündigung von verkürzten Öffnungszeiten wird Verlässlichkeit erwartet.

Der Wissenschaftler ist nicht sehr begeistert, wenn die benötigten Bestände auf der Welt so verstreut sind, daß er eine intensive Reisetätigkeit entfalten muß. Warum kann man nicht kooperieren, warum nicht die Bestände zusammenführen? Was hat es auf sich mit dem Verschließen der Schätze in Magazine? Wer seine Schätze nicht hergeben wolle, traue dem Leser nicht. Das gelte übrigens auch für Ausstellungen, wenn Bücher nicht zur Verfügung gestellt würden. Das wichtigste Anliegen für YATES war, auf junge Doktoranden und ihre Bedürfnisse aufmerksam zu machen, denn neue Nutzer sind die Repräsentanten der Zukunft und der Bibliotheksarbeit, die man nachsichtig, freundlich und schonend behandeln sollte. Die Zufriedenheit des erfahrenen Wissenschaftlers rühre u.a. daher, daß man sich kennt, nicht mehr jung ist, keine Angst vor Bibliothekaren habe. Man solle auch

die menschlichen Schwächen des Lesers bedenken: der Benutzer ist Mensch und der Mensch braucht Kaffee! Und dann der Bibliothekar: höflich, duldsam und verschwiegen muß er sein!

Bei dem Vortrag mußte ich auch daran denken, wie mich jemand einmal fragte, ob ich überhaupt wisse, daß mancher Wissenschaftler sich Hiwis halte, weil er nicht mit der Bibliothek zurecht käme. Oder an das geringe Interesse an einer Diskussion darüber, ob es unter Wissenschaftlern denn „Mausmuffel“ gäbe und was man dagegen tun könne, wenn Wissenschaftler nicht mit den „Erfordernissen“ der EDV mitgehen wollen. Machen wir uns denn große Gedanken darüber, was es bedeutet, Benutzeroberflächen zu ändern? Kann man nicht erwarten, daß sich der Nutzer an die Systeme anpaßt? Und wie mag sich einer fühlen, dem die Systemvoraussetzungen fehlen oder wegen immer schnelleren Neuerungen abhanden kommen?

Im Vortrag von DANIELCZYK ging es um die Bedürfnisse der Studierenden als den nicht routinierten Bibliotheks-Benutzern. Bibliotheken seien Dienstleistungsbetriebe. Man biete zwar Einführungsveranstaltungen an, aber wenn immer die gleichen Fragen kämen, würde der Benutzer leicht zur persona non grata. Moniert wurden die differenzierten

Öffnungszeiten, die sich nach den Pausenbedürfnissen der MitarbeiterInnen zu richten scheinen (das ist bekanntlich nicht überall so!). Man bemerke immer wieder, daß Laptops in Bibliotheken aber auch bei anderen Lesern unerwünscht sind. Es gäbe zu wenig Steckdosen und nur schmale Ablageflächen. Vorbildlich sei in diesem Punkt die Staatsbibliothek in Berlin, die Laptops zur Benutzung in speziellen Räumen ausleihe. Gute Kopiermöglichkeiten seien unerlässlich. Die Bibliotheken seien zu wenig Kommunikationszentrum. Es gäbe oft keine Möglichkeiten zur leiblichen Stärkung (Beim Kellner-Bibliothekar eine Cola-Citron und ein Buch bestellen?). Bietet eine Bibliothek die Möglichkeit der leiblichen Stärkung, müssen vorher alle Bücher abgegeben werden. Um zu Rauchen müsse man die Bibliothek verlassen. Man solle auch an die Utensilien denken. In Paris gäbe es eine Bibliothek, die transparente Tragetaschen ausgibt, in Österreich eine Bibliothek, wo man als Benutzer zum Schreibtisch auch eine verschließbare Schublade angeboten bekommt. Das Ziel all dieser Dinge muß sein, unter angenehmen Bedingungen ein Buch lesen zu können.

Der Vortrag von KÖSTLER war so schön anzuhören, daß es mir nicht in den Sinn gekommen ist, etwas mitzuschreiben. Wie ist der Student, was wünscht er? Studenten, so wurde

pointiert, wollen alles, alles sofort und alles sofort gratis. Das Wichtigste für sie seien gute Arbeitsplätze und Lehrbücher. Studenten brauchen gründliche Einführung in Arbeitstechniken und in die EDV. Aber es lohne sich: „Im Studium kann ein Brilliant geschliffen werden“.

Um es abzukürzen: Sympathisch ist, daß alle Vorträge unmittelbar, nachdem der Text beim Herausgeber des Tagungsbandes eingegangen ist, im Internet veröffentlicht werden und man nicht warten muß, bis nach einem oder eineinhalb Jahren der gedruckte Band vorliegt, ein Vorteil des Selbstverlags. Adresse: <http://voeb.uibk.ac.at/>

Beim Mittagessen las ich dann in den NÖ Nachrichten Wo 38/1998, was mir wie eine Fortsetzung der Vorträge vom Vormittag vorkam: „Studenten sind potentielle Kunden von morgen. Deshalb stürzen sich Banken auf sie. Mit ihrer jüngsten Idee liegt die Raiffeisenbank ganz vorne. Pcs und neue Medien werden von Studenten intensiv genutzt... Was liegt da näher, als dieser Zielgruppe eine eigene CD-ROM zu widmen? Wir sind die ersten, die eine derartige CD an alle Studenten und Maturanden verschenken.“ Wie sozialisieren wir im Ländle? Z.B. mit Überschreitungsgebühr von 6.-DM/Tag und Band!



Die Literaturversorgung

eingezwängt zwischen Haushaltslage und Preisentwicklung

ADALBERT KIRCHGÄßNER
GERHARD SCHMITZ-VELTIN

L iteratur und Information sind wesentliche Produktionsmittel des "Betriebes Universität" zur "Produktion" von Ausbildung und Wissenschaft. Deshalb ist es die wesentliche Aufgabe der Bibliothek der Universität, diese Produktionsmittel in ausreichender Menge zur Verfügung zu stellen. Die verschiedenen, in den letzten Jahren aufeinanderfolgenden Sparwellen einerseits und die Preissteigerungen für wissenschaftliche Literatur andererseits haben die Möglichkeiten der Bibliothek, Literatur zu beschaffen und bereitzustellen, deutlich verschlechtert.

Seit Beginn der neunziger Jahre stagniert der Erwerbungssetat. Soweit Erhöhungen der Literaturmittel im Haushaltsplan vorgesehen waren, wurden diese durch die Kürzungen und Sperrungen, die jedes Jahr bereits im Haushaltsplan, spätestens aber im Haushaltsvollzug erfolgten, wieder weggenommen. Auch die sogenannten Sondermittel, die mit unterschiedlichen Bezeichnungen und Zweckbestimmungen zugewiesen wurden, konnten die allgemeine Mangellage nicht deutlich verbessern.

Andererseits steigen die Preise für Literatur kontinuierlich weit stärker als der allgemeine Preisindex. Beide Entwicklungen zusammengenom-

men führten dazu, daß die Bibliothek derzeit noch etwa zwei Drittel der Literatur beschaffen kann, die nach langjährigen Erfahrungen für die Versorgung der Wissenschaftler unserer Universität erforderlich ist. Diese Anforderungen an die Literaturversorgung der Universität werden auch von Modellrechnungen bestätigt, die die bayerischen Bibliotheken und der Wissenschaftsrat vorgelegt haben, um den „Normalbedarf an Literatur“ für die Universitäten der neuen Bundesländer und der bayerischen Bibliotheken zu ermitteln.

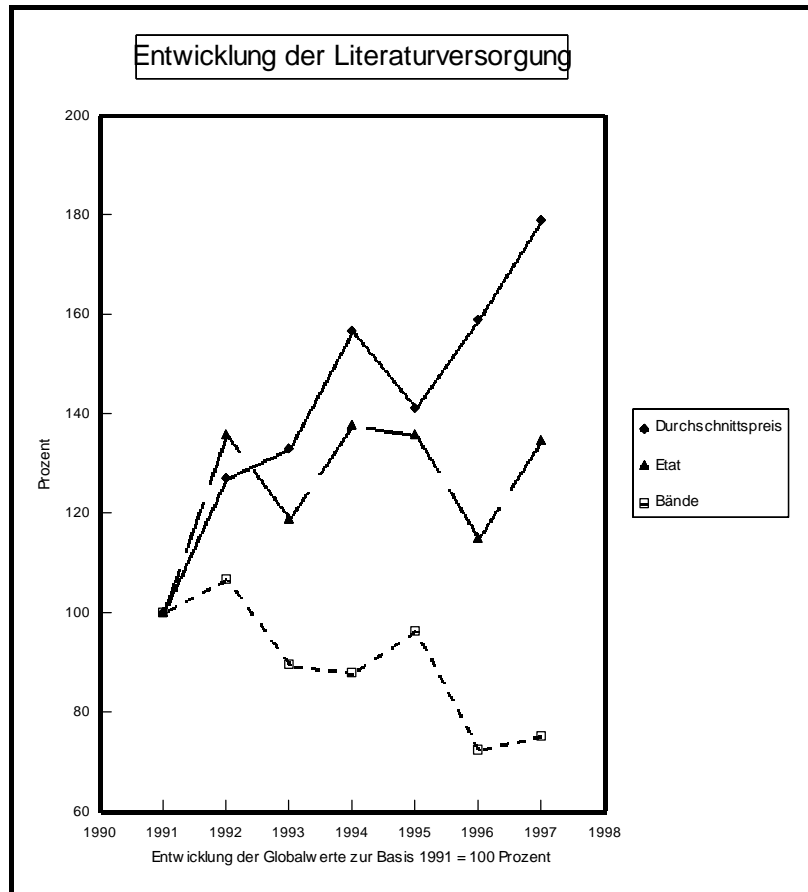
Eine weitere Entwicklung verändert die bisherige Verfahrensweise, wie der Bibliothek ihre Erwerbungsmitel zugeteilt werden: das Land Baden-Württemberg als Unterhaltsträger stellt den Universitäten künftig einen Globalhaushalt zur Verfügung, den diese eigenverantwortlich zu bewirtschaften haben. Dies hat zur Folge, daß die Bibliothek nicht mehr Haushaltsanträge an das Finanzministerium stellt, sondern sie muß innerhalb der Universität den Entscheidungsträgern der Universität darlegen, wieviel Geld sie braucht, um die ihr zugewiesenen Aufgaben zu erfüllen.

Zu diesem Zweck haben wir die Daten unserer Statistiken und weitere Daten über das Umfeld der Literaturversorgung in Graphiken übertragen, um darzustellen, wie viele Mittel für eine ausreichende Literaturversorgung der Universität erfor-

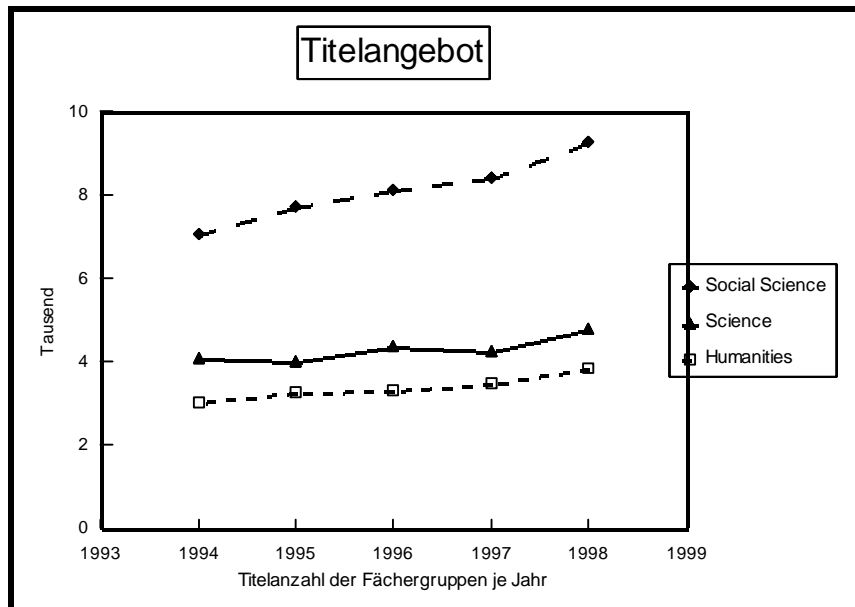
derlich sind und welche Folgen unzureichende Literaturmittel für die Literaturversorgung haben.

Das ständige Auseinanderlaufen der verfügbaren Literaturmittel und vor allem der Preise für naturwissenschaftliche Zeitschriften zwang die Bibliothek 1998 zum vierten Mal seit Beginn der neunziger Jahre, in größerem Umfang Zeitschriften abzubestellen. Schon bei der zweiten Abbestellrunde ging es keineswegs mehr um minderwichtige oder derzeit nicht mehr gebrauchte Zeitschriften, die zur Disposition gestellt wurden. Das harte Ringen in den Fakultäten und Fachbereichen um den Erhalt einzelner Titel zeigt, daß es inzwischen an die Substanz der Literaturversorgung geht und jeder weitere abbestellte Titel ein echter Substanzverlust ist.

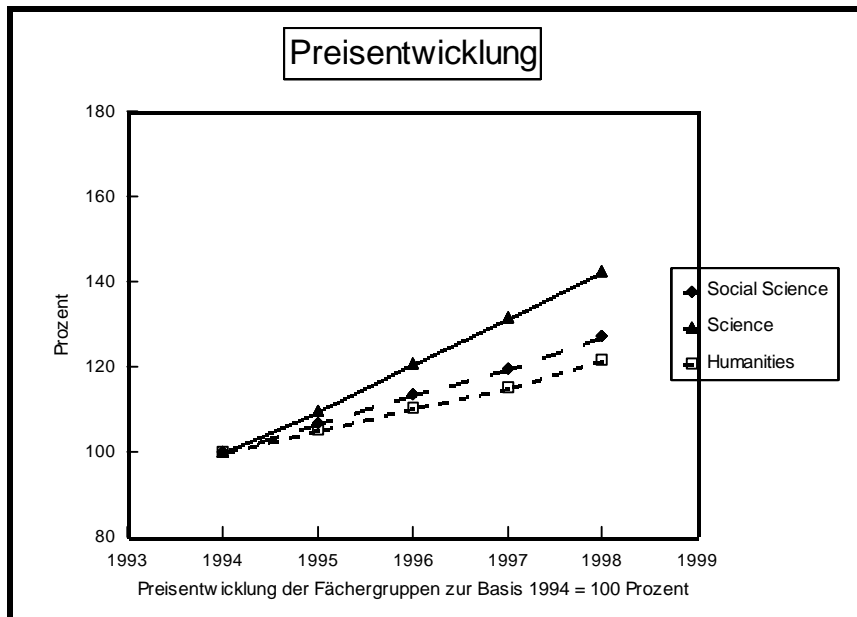
Um den universitären Entscheidungsträgern die allgemeine Situation besser darstellen zu können und deutlich zu machen, daß es nicht um den Literaturbedarf der Bibliothek, sondern um die Literaturversorgung der Wissenschaftler und Forscher geht, haben wir die Entwicklung der letzten Jahre graphisch dargestellt. Die erste Graphik zeigt, daß seit dem Jahr 1991 (1991 = 100 %) die Mittel für Literaturversorgung stagnieren, die von der Bibliothek bezahlten Durchschnittspreise deutlich angestiegen sind und damit der Bandzugang zwangsläufig zurückgehen mußte.



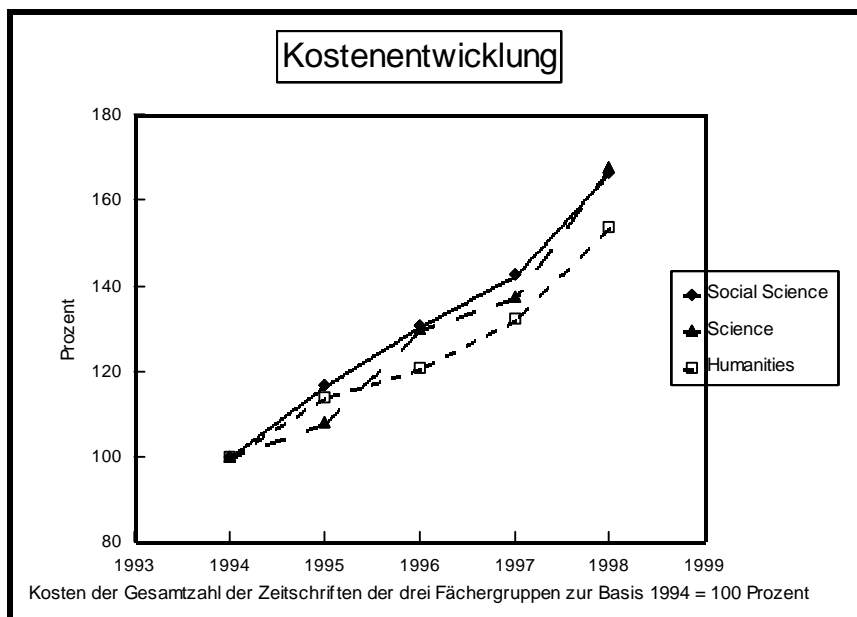
Entwicklung der Literaturversorgung der Bibliothek der Universität Konstanz: Erwerbungsmittel für Literatur, bezahlte Durchschnittspreise und Bandzugang seit 1991



Zeitschriftenmarkt: Entwicklung des Titelangebotes in den drei Wissenschaftsgruppen: Naturwissenschaften, Sozialwissenschaften und Geisteswissenschaften seit 1994



Zeitschriftenmarkt: Preisentwicklung bei den Zeitschriften der drei Wissenschaftsgruppen: Naturwissenschaften, Sozialwissenschaften und Geisteswissenschaften seit 1994



Kostenentwicklung seit 1994 in den drei Wissenschaftsgruppen: Naturwissenschaften, Sozialwissenschaften und Geisteswissenschaften, die aus der Preisentwicklung und dem Titelangebot dieser Wissenschaftsgruppen folgt

Quelle: Firma Swets & Zeitlinger, Auswertung der verkauften wissenschaftlichen Zeitschriftentitel

Da vor allem die überdurchschnittlich gestiegenen Zeitschriftenpreise und damit die Bindung eines ständig wachsenden Anteils an den Mitteln für die Literaturversorgung ein Dauerproblem darstellt, haben wir uns von einem unserer Zeitschriftenlieferanten Daten über den Zeitschriftenmarkt geben lassen. Diese Daten zeigen, daß die von uns beobachtete Situation nicht nur auf dem besonderen Zuschnitt des von unserer Bibliothek gehaltenen Zeitschriftenpaketes beruht, sondern eine allgemeine Entwicklung widerspiegelt. Die Daten der von dieser Firma verkauften Zeitschriften der für uns wichtigen Bereiche der Naturwissenschaften, der Sozialwissenschaften und der Geisteswissenschaften haben wir im folgenden graphisch dargestellt.

Diese Betrachtung zeigt, daß die Entwicklung in allen drei Fächer-

gruppen ähnlich verlaufen ist. Der Unterschied besteht darin, daß in den Naturwissenschaften die Preise am stärksten gestiegen sind, während in den Sozialwissenschaften das Titelangebot sehr stark zugenommen hat. Die Situation in den Naturwissenschaften ist am kritischsten, da diese Fächer schon seit jeher einen sehr großen Anteil ihrer Literaturmittel für Zeitschriftenabonnements ausgeben mußten und deshalb seit mehreren Jahren ständig Titel abbestellen müssen, neue Zeitschriften kaum mehr erwerben konnten und wegen der Bindung durch Fortsetzungen und Zeitschriften auch Monographien kaum mehr kaufen können.

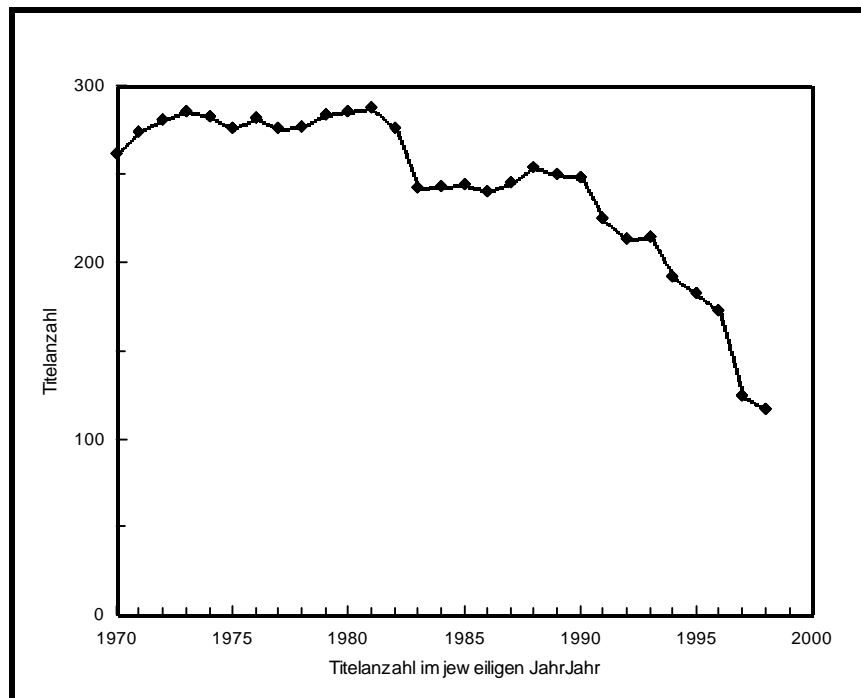
Mit der zunehmenden Härte der Auseinandersetzung um abzubestellende und beizubehaltende Zeitschriftentitel geriet auch das unterschiedliche Verhalten der Verlage

bei der jährlichen Preisfestsetzung für die Abonnements in das Blickfeld der Wissenschaftler. Den Bibliotheken war schon lange klar, daß bei einzelnen Verlagen die jährliche Preissteigerung etwa doppelt so hoch liegt wie beim Durchschnitt aller Zeitschriftenpreise. Ein Hinweis der Deutschen Physikalischen Gesellschaft veranlaßt uns, diese Unterschiede einmal genauer zu betrachten.

Um diese Entwicklung aufzuzeigen, haben wir einmal die Entwicklung der in Konstanz gehaltenen Abonnements im Fach Physik untersucht. Dazu haben wir die von der Deutschen Physikalischen Gesellschaft als Kernzeitschriften bezeichneten Titel und die Abonnements der letzten Jahre verglichen.

weltweit bedeutende physikalische Zeitschriften	1997	ca. 200
Physikalische Kernzeitschriften	1997	38

Quelle: Zeitschriften weltweit und Kernzeitschriften: Physik-Handbuch 1998



Als Abonnement im Fach Physik in Konstanz gehaltene Titel in den einzelnen Jahren

	Jahr	Anzahl
Entwicklung der Zeitschriftenabonnements in Konstanz in Zahlen	1972	281
	1980	286
	1988	254
	1996	173
	1998	117

Da nach vorsichtiger Schätzung die 1997 für den Abonnementsjahrgang 1998 bezahlten Titel mindestens 17 Prozent mehr kosten werden als dem Fach Geld für laufende Abonnements zur Verfügung steht, mußte die Fakultät für Physik entsprechende Einsparungen beschließen. Würde der Preisdurchschnitt der abzustellenden Titel dem Durchschnittspreis aller ihrer Zeitschriftenabonnements entsprechen, dann ging ein weiteres Sechstel der noch verbliebenen Abonnements, also etwa 19 weitere Titel, verloren.

Abbestellung 1/6 der Titel: verbleiben für 1999 noch 98 Abonnements

Dies veranlaßte uns, die Zeitschriftentitel der Physik aufgrund der Angaben der Deutschen Physikalischen Gesellschaft weiter zu untersuchen.

Für die 38 physikalischen Kernzeitschriften war für 1996 der Verlagspreis, der Seitenumfang und der Impact-Faktor angegeben. Aufgrund unserer Kenntnisse haben wir die Zeitschriften gekennzeichnet, ob sie von einem kommerziellen Verlag (= V) oder einer wissenschaftlichen Gesellschaft (= G) herausgegeben

wurden. Wir haben daraufhin noch eingetragen, welche dieser Zeitschriften in Konstanz vorhanden sind (= p). Weiter haben wir den Seitenpreis der einzelnen Zeitschriften errechnet. Dabei stellte sich heraus, daß die Verlagszeitschriften meist weit höhere Seitenpreise als die von Gesellschaften herausgegebenen haben. Und die in Konstanz fehlenden Kernzeitschriften des Faches Physik waren allesamt von Verlagen herausgegeben und hatten überdurchschnittliche Seitenpreise.

Um diesem Problem weiter nachzugehen, haben wir aus dem Seitenpreis und dem Impact-Faktor einen Leistungskoeffizienten errechnet:

$$LK = \frac{\text{Impact-Faktor}}{\text{Seitenpreis}}$$

Dann haben wir die Tabelle nach Gesellschafts- und Verlagszeitschriften und beide Teilgruppen nach aufsteigenden Seitenpreisen sortiert. Dabei zeigte sich, daß die „Leistungskoeffizienten“ der von Gesellschaften herausgegebenen Zeitschriften im Durchschnitt deutlich besser sind als die „Leistungskoeffizienten“ der von Verlagen herausgegebenen Zeitschriften.

Ziel der Wissenschaftler ist es, für das ihnen zur Verfügung stehende Geld möglichst viele Informationen einkaufen zu können. Dazu haben sie nur wenige Handlungsmöglichkeiten: als Autoren können sie ihre Beiträge in Zeitschriften veröffentlichen, die für die Wissenschaftler kostengünstig sind. Als Nutzer der Zeitschriften können sie die Zeitschriften beziehen, die ihnen für das verfügbare Geld die meisten für sie relevanten Informationen bieten.

Konkret stand die Fakultät für Physik in Konstanz unter dem Zwang, etwa ein Sechstel der Zeitschriftenkosten einzusparen. Die Auswahl war begrenzt durch die Möglichkeit, mit den fünf teuersten Zeitschriften oder den vierzig Zeitschriften unter DM 3.000 das Einspar Soll zu erbringen.

Die Fakultät nahm als Grundlage der Entscheidungsfindung den Quotienten aus Abonnementspreis und der Anzahl der gewichteten Wünsche der interessierten Wissenschaftler. Dies führte zur Abbestellung der Zeitschriften mit den höchsten Quotienten. Dies waren folglich die teuersten und zugleich am wenigsten gewünschten Zeitschriften. Es stellte sich dabei heraus, daß die acht abzubestellenden Zeitschriften ausnahmslos von Verlagen herausgegeben werden. Drei dieser acht Zeitschriften betrachtet die Deutsche Physikalische Gesellschaft als Kernzeitschriften.

Titel	Land	Verlag	Seiten 1996	DM 1997	Impact	DM/ Seite	LK
					1995		
Gesellschaften							
Physical Review E: Statist...	USA	AIP/APS	p 13620	2340	2,2	0,17	12,81
Physical Review B: Conden...	USA	AIP/APS	p 34820	7780	2,8	0,22	12,53
J. Chemical Physics	USA	Amer.Chem.Soc.	p 21730	5100	3,6	0,23	15,34
J. Appl. Physics	USA	AIP	p 17060	4090	1,6	0,24	6,67
Physical Review A: Atomic...	USA	AIP/APS	p 10130	2660	2,3	0,26	8,76
Physical Review D	USA	AIP/APS	p 15380	3940	3,3	0,26	12,88
J. Physical Soc. Japan	JP	Phys.Soc.Ges.pan	p 4100	1090	2,0	0,27	7,52
Physical Review C: Nuclear...	USA	AIP/APS	p 6540	2160	2,0	0,33	6,06
Phys. Rev. Letters	USA	AIP/APS	p 10650	3670	6,3	0,34	18,28
J. Mathematical Physics	USA	AIP	p 6650	2810	1,0	0,42	2,37
Reviews of Modern Physics	USA	APS	p 1290	670	19,4	0,52	37,35
J. Physics A: Mathematical...	GB	IoPP	p 8840	5190	1,7	0,59	2,90
J. Physics B: Atomic...	GB	IoPP	p 7190	4270	2,2	0,59	3,70
J. Physics Cond. Mat.	GB	IoPP	p 12230	8400	1,4	0,69	2,04
Reports Progress Physics	GB	IoPP	p 1800	1320	5,6	0,73	7,64
Summen, bzw. Durchschnitte:			172030	55490	3,8	0,32	11,86
Verlage							
Progress Theoret. Physics	JP	Yukawa	p 2560	1090	1,4	0,43	3,29
J. Physique: General...	F	Ed.dePhysique	p 2380	1390	1,7	0,58	2,91
J. Statist. Physics	USA	Plenum	p 5170	3460	1,4	0,67	2,09
J. Physique: Atomic...	F	Ed.dePhysique	p 1870	1530	1,9	0,82	2,32
Europhysics Letters	F	Ed.dePhysique	p 2990	2800	2,4	0,94	2,56
Communic.in Math. Physics	D	Springer	- 6790	6670	1,9	0,98	1,93
Physica A: Statistical...	NL	North-Holland	p 6980	7160	1,3	1,03	1,27
Physics Letters B	NL	North-Holland	p 12040	12450	3,3	1,03	3,19
Physics Letters A	NL	North-Holland	p 5620	6220	1,2	1,11	1,08
Annals of Physics	USA	Academic Press	p 3750	4230	2,2	1,13	1,95
Solid State Comm.	GB	Pergamon	p 4110	4680	1,3	1,14	1,14
Nuclear Physics B: Particle...	NL	North-Holland	p 16640	20020	3,3	1,20	2,74
Nuclear Physics A: Interm...	NL	North-Holland	- 9800	12460	2,2	1,27	1,73
Physica D	NL	North-Holland	- 4300	6060	1,5	1,41	1,06
Surface Science + Letters	NL	Elsevier	p 11470	16250	2,8	1,42	1,98
Physica B: Condensed...	NL	North-Holland	p 4970	7680	0,8	1,55	0,52
Physica C: Supercond...	NL	North-Holland	p 6670	10470	1,7	1,57	1,08
Advances in Physics	GB	Taylor & Francis	p 600	1150	9,4	1,92	4,90
Zeitschriftf. Physik B: Con...	D	Springer	p 1750	3370	1,6	1,93	0,83
J. Exp. Theor. Physics (Übers.)	RU	AIP	- 2480	5070	0,9	2,04	0,44
Zeitschriftf. Physik A	D	Springer	- 1260	2580	1,3	2,05	0,63
Zeitschriftf. Physik C: Part...	D	Springer	p 2260	5350	2,8	2,37	1,18
Zeitschriftf. Physik D: Atom.	D	Springer	p 1070	2610	1,1	2,44	0,45
Summen, bzw. Durchschnitte:			117530	144750	2,1	1,23	1,74
Summen, bzw. Durchschnitte:		Gesamt:	289560	200240	2,8	0,69	4,06

Zeitschriftennutzung unter Aufsicht

WILFRIED LEHMLER

Es ist wahr: bestimmte Zeitschriften sind in hohem Maße verlustgefährdet. Es gibt offensichtlich Benutzer, die nicht in der Lage sind, der Liberalität des freien Zugangs angemessen zu begegnen: sie klauen. Es ist nicht möglich, diesem Fehlverhalten direkt am Ort wirksam zu begegnen. Die Bibliothek sieht sich daher gezwungen, ein Stück ihrer bewußten Liberalität mit Bedauern zurückzunehmen. Daher wird im Anschluß an die Mediothek durch bauliche Erweiterung der Mediothek (zum Nachteil des Bereichs des Informationszentrums) ein Zeitschriftentrakt für etwa 50 Zeitschriften geschaffen, der im wesentlichen Zeitschriften des Bereichs Jura aufnehmen wird. Auch einige Zeitschriften anderer Fächer sind so begehrt, daß der Begehrlichkeit anders nicht begegnet werden kann und die deshalb künftig nur unter Aufsicht benutzt werden können. Außerdem ist daran gedacht, einige Loseblattausgaben dort unterzubringen. Da die künftigen Nutzer mehrheitlich keine Diebe sind, soll ihnen der Nachteil der Nutzung in einem Sonderraum ausgeglichen werden durch angenehme Arbeitsbedingungen. Dazu gehört, daß die Zeitschriftenpräsentation in den gewohnten Auslageschränken geschieht, eine Ausgabe über den Tresen also nicht beabsichtigt ist. Dazu gehört ebenfalls eine angenehme Arbeitsatmosphäre durch gutes Tageslicht und eine Kopierstation. Mit der Standortwahl Mediothek ist gleichzeitig eine lange Öffnungszeit verbunden, nämlich Montag bis Freitag von 9 - 21.30 Uhr (im August/ September bis 19 Uhr), Samstag von 9 - 19 Uhr. Eine Erweiterung der Öffnungszeit von 8 - 9 Uhr am Montag bis Freitag ist in Überlegung. Die Zeitschriftenstelle

ließe dann Kapazität einfließen, die dadurch eingespart wird, daß keine Ersatzbeschaffungen für verlorene Titel mehr organisiert werden müssen und bestimmte Arbeiten, die ohnehin gemacht werden müssen, aber ortsunabhängig durchgeführt werden können, in dieser Zeit erledigt werden. Außerdem wird geprüft, ob die Mediotheksmitarbeiterinnen bestimmte Arbeiten zur Entlastung der Zeitschriftenstelle / Ausstattungsstelle übernehmen können. Hier handelt es sich darum, daß die Klemmappen, besonders beim Statistischen Quellenmaterial und bei Jura, durch Ziehmappen ersetzt werden können und diese handwerkliche Arbeit dann von der Zeitschriftenstelle während der Lesesaalaufsicht bzw. von den Mediotheksmitarbeiterinnen in benutzungsschwachen Zeiten übernommen werden kann, nachdem in der Ausstattung die personellen Ressourcen fehlen. Meines Erachtens ist das ein schönes Beispiel für Kooperation zur Lösung eines Problems. Eine Ausweitung auf volle Öffnungszeit bis 23 Uhr ist allerdings nicht geplant und nicht realisierbar, da in diesem Bereich nur mit Stammpersonal gearbeitet wird (Rarabestand, Panzerschränkbücher).

Dem Konzept, den Zeitschriftenleserraum an die Mediothek anzuschließen, ging eine alternative Planung voraus. Ursprünglich war daran gedacht, auf Ebene S2 in der Nähe der Buchaufstellung Jura, einen „Glas-Käfig“ einzurichten. Dann wäre die überwiegende Menge der eingebrachten Zeitschriften fachnah angeboten worden. Die dafür aber erforderlichen personellen Ressourcen waren längerfristig nicht gesichert.

Auch wenn beim nun gewählten Verfahren der Anbindung an die Mediothek selbst bei Erweiterung der Öffnungszeit um 5 Stunden /

Woche nur in geringem Maße Personalressourcen für diese neue Aufgabe gebunden werden, hat die Abwehr der Diebstähle doch seinen Preis: es müssen alle Dinge, die in der Mediothek auch in Selbstbedienung möglich sind, vom Tresen wegverlagert werden. Dazu gehört die frei zugängliche Aufstellung der Prüfungsarbeiten, die Anfang 1999 erfolgen soll, so daß das häufige Holen aus dem Rararaum entfallen wird. Die Kopfhörer sollen an den Geräten fest installiert werden statt vom Personal ausgegeben werden und manch anderes mehr. Die Unterschrift von Dozenten zum Ansehen von Spielfilmen an Montag bis Freitag wird auf die Signaturengruppe tff reduziert.

Die Bodenseesammlung wurde an einen zentralen Platz umgestellt: Eingangsnah am Fuße der Treppe zum Buchbereich Geisteswissenschaften (G 3).

Außerdem wird die Idee, Auskunft und Mediothek zusammenzufassen, fallen gelassen, da bei der Durchplanung dieses Projektes ohnehin erhebliche Nachteile erkannt wurden. Die entsprechende Sparauflage des Solidarpaktes muß ggfs. anderweitig erbracht werden, es wäre aber unsinnig, alles unter dem Blickwinkel des Solidarpaktes abzublocken, was an Neuem einfach notwendig geworden ist, selbst wenn bei den Strukturieren des Solidarpaktes Spielräume für überflüssig erachtet worden sein mögen.

Künftig wird also die Mediothek sich an der Fensterfront bis zum Raum „Ausleihservice / Reklamationen“ vorschieben und nicht mehr zu übersehen sein.

Die Bauarbeiten sollten zunächst in der zweiten Septemberhälfte erfolgen, wurden dann aber kurzfristig in

die erste Oktoberhälfte verschoben. Es ist zu hoffen, daß bis zum Er-

scheinen dieses Heftes von Bibliothek Aktuell das Projekt realisiert ist,

sonst ist BA eben besonders aktuell.

Konsortium Baden-Württemberg

ADALBERT KIRCHGÄßNER

Das Aufkommen der elektronischen Medien veränderte die Informationslandschaft tiefgreifend. Das Angebot elektronischer Literaturdatenbanken ersetzt in weiten Bereichen die gedruckten Bibliographien, und immer mehr Zeitschriften werden durch elektronische Parallelausgaben ergänzt. Dabei sind diese Produkte sehr teuer, meist teurer als die gedruckten Vorläufer oder Parallelausgaben. Andererseits können sie standortunabhängig genutzt werden. Beides zusammen führt zur naheliegenden Überlegung, daß die Bibliotheken einerseits durch gemeinsamen Einkauf günstiger einkaufen können und andererseits die Datenbanken gemeinsam betreiben könnten. Einen gemeinschaftlichen Einkauf zu organisieren, lohnt hier, da die Preise so hoch sind, daß schon Verhandlungserfolge in geringer Prozenzhöhe Beträge erbringen, die höher sind als der Aufwand für den gemeinsamen Einkauf. Der Betrieb der Datenbanken erfordert einen hohen Aufwand für die Datenpflege. Wenn die Daten statt in jeder einzelnen Bibliothek einmal in Baden-Württemberg für alle Bibliotheken geführt und gepflegt werden und die Benutzer aller Bibliotheken auf diese Daten zugreifen können, ist der Aufwand insgesamt deutlich niedriger als die Summe des Aufwandes, der für die Datenpflege in jeder Bibliothek einzeln erforderlich wäre.

„Die Landesrektorenkonferenz hat Anfang 1996 eine Arbeitsgruppe ins Leben gerufen, die untersuchen

sollte, wie die Finanzierung elektronischer Medien an den Universitätsbibliotheken künftig realisiert werden kann.“ Diese Arbeitsgruppe erarbeitete Grundsätze zur gemeinsamen Beschaffung elektronischer Medien, die in die Empfehlungen eingingen, die sie der Landesrektorenkonferenz vorlegte. Wesentlicher Inhalt dieser Empfehlungen ist unter anderem, daß durch gemeinsamen Einkauf Kosten gesenkt und durch das gemeinsame Betreiben dieser Datenbanken die Dienstleistungen der Bibliotheken verbessert werden sollen.

Der Auftrag dieser Empfehlungen soll in folgender Form umgesetzt werden: durch die Bündelung der Nachfrage und Abstimmung der Bibliotheken untereinander sollen die Bibliotheken in die Lage versetzt werden, gemeinsam und einheitlich gegenüber den Anbietern aufzutreten. Durch den Aufbau gemeinsamer Datenbankserver soll der Aufwand für den Betrieb und die Pflege der Datenbanken verringert werden. Produktgruppen, die für den gemeinsamen Einkauf in Frage kommen, sind die sehr teuren Literaturdatenbanken, die elektronischen Parallelausgaben von Zeitschriften und sehr teure Volltextsammlungen (Textcorpora).

Im Rahmen der „Zukunftsoffensive Junge Generation“ hat das Land Baden-Württemberg zentrale Mittel bereitgestellt, um diesen gemeinsamen Einkauf elektronischer Medien sowie einen zentralen Server zu finanzieren. Diese zusätzliche Finanzierung ersetzt zwar nur einen

Teilbetrag dessen, was den Bibliotheken in den letzten Jahren durch die immer schärferen Einschnitte in die Literaturretats weggenommen wurde. Die hierfür verfügbaren Mittel für den Einkauf sind schätzungsweise weniger als die Hälfte der Summen, die in den Jahren 1995 bis 1997 durch Streichungen und Sperren verlorengegangen sind. Da diese Mittel aber nicht auf die Bibliotheken verteilt wurden sondern gemeinsam ausgegeben werden sollen, ergab sich die Notwendigkeit, daß die Bibliotheken sich auf den gemeinsamen Einkauf verständigen und diesen organisieren.

Um den Einkauf zu organisieren haben die Bibliotheksdirektoren ihrerseits eine Arbeitsgruppe einberufen. Diese Arbeitsgruppe wurde von den Bibliotheken zum Teil mit Erwerbungsleitern, zum Teil mit den für die Informationsvermittlung und die elektronischen Datenbanken zuständigen Mitarbeitern besetzt.

In einer ersten Besprechung wurde diskutiert, über welche Produkte verhandelt werden soll. Man beschränkte sich für die erste Verhandlungsrunde auf CD-ROM-Datenbanken. Es wurde zusammengestellt, welche Datenbanken in welcher Universität oder Bibliothek derzeit genutzt werden oder von den Benutzern gebraucht würden, aber bisher nicht bezahlt werden konnten. In diese Zusammenstellung wurden nur Datenbanken aufgenommen, die in mehreren Universitäten oder Bibliotheken gebraucht werden. Es wurde von vornherein festgelegt, daß die Datenbanken nur für diejenigen

beschafft werden sollten, die tatsächlich Bedarf haben. Lizenzen für alle Beteiligten sollten nur dann beschafft werden, wenn auch bisher Bedarf an den jeweiligen Datenbanken in allen Bibliotheken bestand. Die elektronischen Zeitschriften wurden zurückgestellt.

Die darauf folgenden Verhandlungen wurden arbeitsteilig von den Bibliotheken mit den Herstellern bzw. den Händlern geführt. In einer zweiten Besprechung wurden die Ergebnisse dieser Sondierungen zusammengetragen. Die Verhandlungen ergaben ein breites Spektrum der Angebote von günstigen Konditionen bis zu indiskutablen Preisforderungen. Das Extrem war ein Angebot, das ausschließlich die teuerste Lösung für eine Bibliothek mal der Anzahl der Bibliotheken rechnete. Die Preisvorstellung der Firma belief sich auf ein Vielfaches dessen, was alle Bibliotheken zusammen bisher gezahlt haben. Im günstigen Fall wurde ein Preis angeboten, der unter der Summe der Einzelpreise der großen Bibliotheken lag. Zusätzlich können hier die kleinen Bibliotheken der Pädagogischen Hochschulen und der Fachhochschulen die Datenbank mitnutzen. Dazwischen gab es viele Variationen. Allerdings haben die meisten Hersteller immer die umfangreichste Lizenz angeboten, unabhängig davon, wieviel gleichzeitige Nutzer der jeweiligen Datenbank die einzelne Bibliothek für ihre Benutzer braucht. Bei der Diskussion der Angebote stellte sich auch heraus, daß die einzelnen Bibliotheken von sehr unterschiedlichen Voraussetzungen ausgegangen waren. Die Frage, welcher Umfang der Lizenzen - Einzellizenz, mehrere Parallelnutzer, beliebig viele Parallelnutzer, Fakultätslizenz, Campuslizenz - für die einzelnen Datenbanken gebraucht werden, wurde in der Arbeitsgruppe heftig diskutiert. Auch herrschte zu Beginn der Diskussion die Tendenz vor: da alles aus einem zentralen Topf bezahlt wird, versucht jede Bibliothek die bestmögliche Ausstattung an Datenbanken und Lizenzen zu bekommen,

die erreichbar ist. Das Aufaddieren der in den Angeboten enthaltenen Preise zeigte allerdings sehr schnell, daß nur ein Teil finanzierbar ist.

Aus dem vorgegebenen Ziel, durch gemeinsamen Einkauf die Kosten zu senken und durch das gemeinsame Betreiben dieser Datenbanken die Dienstleistungen der Bibliotheken zu verbessern hat die Arbeitsgruppe dann folgende Einkaufsgrundsätze abgeleitet:

- Der Gesamtpreis für eine gemeinsam eingekaufte Datenbank darf nicht höher sein als die Summe, die erforderlich wäre, wenn die einzelnen Bibliotheken oder Universitäten die für Ihren Bedarf erforderlichen Lizenzen einzeln einkaufen würden.
- Die Datenbanken sollen in einer technischen Form lieferbar sein, die für den zentralen Betrieb auf einem Landesserver geeignet ist.

Daraus folgte, daß

- Produkte, bei denen der zentrale Einkauf teurer würde als der dezentrale, nicht zentral beschafft werden sollen.
- Produkte, die nur dezentral lauffähig sind, nur dann gemeinsam beschafft werden, wenn durch die zentrale Beschaffung ein deutlicher Preisvorteil zu erzielen ist.

Aus diesen Grundsätzen folgte, daß einige Produkte aus der Wunschliste gestrichen wurden. Bei zwölf Datenbanken wurde beschlossen, weitere Vertragsverhandlungen zu führen mit dem Ziel, für das Jahr 1999 diese Datenbanken zentral einzukaufen. Über eine weitere Datenbank sollte weiterverhandelt werden, da das Angebot viel zu umfangreich und nicht bezahlbar war, aber die Erwartung bestand, daß dieses Angebot in einer reduzierten Form verhandelbar wäre.

Derzeit werden die konkreten Lizenzverträge ausgehandelt. Diese liegen zu größeren Teil bereits vor, so daß das angestrebte Ziel, die Datenbanken zum Jahreswechsel auf

dem Landesserver in Betrieb nehmen zu können, realistisch ist. In einzelnen Punkten muß allerdings noch weiterverhandelt werden.

Technisch wird derzeit folgende Lösung realisiert:

In Freiburg wird ein zentraler Server aufgebaut, auf dem die Datenbanken zentral aufgelegt werden. Die gemeinsam betriebenen Datenbanken werden dort gepflegt, so daß die einzelnen Bibliotheken diese Datenbanken nicht mehr auf ihren Servern auflegen und damit auch nicht mehr pflegen müssen. In Stuttgart wird ein Spiegelserver aufgebaut, dessen Datenbanken aber von Freiburg mitgepflegt werden, da auf diesem Server die in Freiburg aufliegenden Datenbanken gespiegelt werden. Der Zugriff auf beide Server erfolgt über BELVUE. Die Server werden so gesteuert, daß die Benutzer jeder Bibliothek bzw. die Angehörigen der Universitäten jeweils genau auf die Datenbanken zugreifen können, die für ihre Bibliothek oder Universität eingekauft wurden.

Vorläufig kann man folgendes Ergebnis festhalten:

- Um erfolgreiche gemeinsame Verhandlungen mit Anbietern führen zu können, ist es erforderlich, daß die Bibliotheken sich zuerst untereinander abstimmen, was sie zu welchen Konditionen einkaufen wollen. Der Umfang der Lizenzen, die eingekauft werden sollen, sollte zu Beginn möglichst gering angesetzt werden. Es ist leichter, später den Vertragsumfang zu erweitern als einen Vertrag im Umfang zu reduzieren.
- Die Bibliotheken überschätzen vielfach den Bedarf an parallelen Zugriffen auf eine Datenbank. Es ist zweckmäßig, mit geringerem Lizenzumfang zu beginnen und diesen bei Bedarf auszuweiten.
- Erfolgreich verhandeln kann man nur, wenn man bereit ist, einen Vertrag auch NICHT abzuschließen. Um dieses zu können,

müssen die Bibliotheken sich mit ihren Benutzern auseinandersetzen und dort Verständnis dafür gewinnen, daß man nicht zu jedem Preis einkauft sondern bei inhaltlich oder lizenrechtlich nicht befriedigendem Angebot oder unbezahlbaren Preisforderungen im Zweifel die eine oder andere Datenbanken nicht einkauft, auch wenn sie bisher vorhanden war oder von den Nutzern dringend gewünscht wird. (Meist gibt es für diesen Fall einzeln zu bezahlende Online-Recherchen als Ausweg.) Nur so kann man die Anbieter zu Zugeständnissen bewegen.

- Beim Erstabschluß derartiger Verträge sollte man berücksichtigen, daß der erste Vertragsabschluß zwangsläufig eine Orientierungsfunktion für alle weiteren Verhandlungen hat.

Wenn die gemeinsame Beschaffung von CD-ROM-Datenbanken erfolgreich durchgeführt worden ist, sollen als nächstes gemeinsames Projekt Verhandlungen über elektronische Parallel-Versionen von Zeitschriften in Angriff genommen werden. Dabei sollten folgende Ziele verfolgt werden:

- Die Einkaufsgrundsätze sind auch hier anzuwenden. Das heißt konkret, daß für die elektronischen Parallelausgaben nicht zusätzlich bezahlt werden sollte, da die Inhalte der Zeitschriften durch die Papierversion bereits bezahlt wurden. Wenn nur die elektronische Ausgabe beschafft werden soll, müßte diese entsprechend billiger sein als die Papierausgabe, da die Verlage die Kosten für Druck und Versand ein-

sparen.

- Die elektronische Version sollte für die Fernleihe nutzbar sein.
- Die elektronische Ausgabe sollte spätestens gleichzeitig mit der gedruckten Ausgabe verfügbar sein.
- Die elektronische Version muß auf Dauer für die Benutzer der Bibliothek verfügbar sein. Sie muß in einer Form archivierbar sein, daß die Bibliothek unabhängig von der Verfügbarkeit der Zeitschrift auf dem Server des Verlages die Zeitschrift jederzeit ihren Benutzern zur Verfügung stellen kann, auch dann, wenn in späteren Jahren das Abonnement nicht fortgeführt werden sollte.
- Langfristig sollte erreichbar sein, daß die Verlage als laufende Lieferung die elektronische Ausgabe zur Verfügung stellen und nach Abschluß des Abonnementsjahres den ganzen Jahrgang als gebundenen Band liefern.

Eine dritte Produktgruppe wird in der nächsten Zeit ebenfalls zu diskutieren und wahrscheinlich auch zu verhandeln sein: Die Volltexteditionen ganzer Werk-Corpora, die zunehmend angeboten werden. Auch hier besteht das Problem, daß diese Werke sehr teuer sind und aus den Literaturmitteln einzelner Fächer kaum gekauft werden können. Zum Teil sind sie auch für eine einzelne Bibliothek einfach zu teuer. Auch ist die Nutzungserwartung dieser Volltextausgaben nicht immer und überall so hoch, daß Ausgaben in der erforderlichen Höhe im Verhältnis zu den gesamten Literaturmitteln vertretbar wären. Hier besteht die Aufgabe des gemeinsamen Einkaufs

darin, zusammen mit den Anbietern Lösungen zu finden, die einerseits diese Volltexte dort verfügbar machen, wo sie aktuell gebraucht werden, andererseits diese Volltextsammlungen so einzukaufen, daß die gesamten für die Bibliotheken des Landes anfallenden Kosten noch vertretbar sind.

Der gemeinsame Einkauf der Bibliotheken fordert von diesen, daß sie sich in einer bisher nicht erforderlichen Weise miteinander abstimmen und zusammenarbeiten, um die Versorgung ihrer Benutzer mit Information und Literatur zu optimieren. Andererseits wächst der Einkauf der Bibliotheken in Größenordnungen, die in der einzelnen Bibliothek bisher nicht möglich war. Auch in diese neue Qualität der Verhandlungen mit Anbietern und Lieferanten müssen sich die Bibliothekare erst einüben. Wenn die Bibliotheken erfolgreich gemeinsam einkaufen, können sie mit den vorhandenen Mitteln ihre Benutzer besser mit Information und Literatur versorgen, als wenn sie weiterhin jede für sich einkaufen. Dies ist nicht von der Bereitstellung zentraler Mittel abhängig. Auch weitere Produkte, die die Bibliotheken einkaufen und die nicht zentral finanziert werden, können gemeinsam eingekauft werden. Der gemeinsame Einkauf erfordert andererseits einen hohen Koordinationsbedarf. Deshalb sollten die Bibliotheken auch prüfen, bei welchen Produkten sich der gemeinsame Einkauf lohnt und bei welchen nicht. Dort wo es sich lohnt, sind alle Anstrengungen zu unternehmen, um die bestmöglichen Ergebnisse zu erzielen.

CD-ROM im Uni-Netz - Erste Erfahrungen

REINER GRUTTKKE

Seit Beginn des Sommersemesters '98 bietet unsere Bibliothek uniweit die freie Nutzung von ausgewählten CD-ROM-Anwendungen (s. Artikel CD-ROM-Zugriff online, BA 71). "Ausgewählt", weil einerseits die Fachreferenten bestimmen, welche CD-ROM-Produkte im Netz angeboten werden sollen, andererseits längst nicht alle gewünschten Anwendungen auch im Netz betreibbar sind. Die Schwierigkeiten liegen meist darin, daß die Hersteller der Produkte oftmals von der Vorstellung einer lokalen Einzelplatz-Installation ausgehen bzw. unter "netzwerkfähig" lediglich den Betrieb innerhalb eines Novell-Netzes verstehen. Da wir aber eine Lösung auf Basis TCP/IP und eine Multiuser-Bereitstellung per Wincenter-Software betreiben, können eben einige CD-ROM-Produkte weiterhin nur in der Mediothek auf CD-ROM-Einzelplätzen genutzt werden.

Zur Zeit sind 47 Anwendungen im Netz verfügbar, deren Quelle 59 CDs darstellen. Die Differenz zwischen Anwendungs- und CD-Anzahl beruht auf der Tatsache, daß einige Produkte aus mehreren Zeitscheiben / Jahrgängen bestehen, bzw. einige CDs mehrere Datenbanken beinhalten (z.B. Spolit, Spomedia und Spofor = 1 CD).

Die Daten verteilen sich wie folgt:

- 5 CDs werden stationär in CD-Laufwerken betrieben

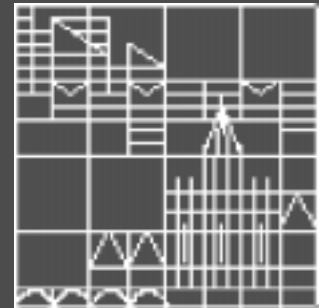
- der Rest belegt auf Festplatten transferiert 26 GByte Datenvolumen.

Selbstverständlich ändern sich diese Angaben beinahe täglich, da sowohl neue Produkte dazukommen, als auch seltenst genutzte oder nutzungskritische Anwendungen wieder entfernt werden (Stichwort: under construction ...). Erfreulich ist in diesem Zusammenhang die Nutzungsqualität: trotz ständiger Bestandsmanipulationen ist ein Rundum-die-Uhr Betrieb gewährleistet.

Spitzenreiter sowohl in Aufruf-Anzahl als auch Nutzungszeit ist WISO 1-3 mit 479 Aufrufen und 72,5 Stunden Recherchezeit, dicht gefolgt von MLA-International Bibliography (455 / 59,3). Es sei hier darauf hingewiesen, daß die übrigen Silverplatter-Datenbanken hier nicht mit erscheinen, da sie über ein UNIX-System unter WEBSPIRS angeboten werden.

Aus Benutzersicht scheint das einmalig notwendige Hinzufügen der ICA-Helper Appliation einfach zu sein - es kommt kaum zu Rückfragen. Selten ging die Einführung eines neuen, uniweiten Dienstes meines Wissens so problemlos vonstatten.

Um der ständig steigenden Flut neuer Scheiben zu begegnen, stehen wir kurz vor der Beschaffung einer Jukebox, die über 4 interne Laufwerke verfügt und max. 150 CDs vorkhalten kann.



Impressum:

Bibliothek aktuell

Zeitschrift von und für MitarbeiterInnen der Bibliothek der Universität Konstanz
78457 Konstanz

Bibliothek aktuell im *Internet*: Ab Heft 64(1994) sind die Artikel von BA auch über Internet erreichbar. Die Internet-Adresse lautet:
<http://www.uni-konstanz.de/ZE/Bib/ba/ba.html>

Herausgeber: B. Fischer, E. Fixl, K. Keiper, O. Klingsöhr, I. Vowinckel

Layout:
Kerstin Keiper, Oliver Klingsöhr

Abonnenenverwaltung:
E. Fixl
(edgar.fixl@uni-konstanz.de),

Druck:
Universität Konstanz,
Hausdruckerei
Auflage: 400 Exemplare

ISSN 0342-9636

Abbildungsnachweise:
S 7: Börsenblatt 1998,74. - S. 9:
Handillustration von Frank Bader

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht in jedem Fall die Meinung des Herausgeber-Teams wieder.

Aus der Rechnungsstelle

Die Segnungen der Automatisierung greifen rasend schnell um sich. Inzwischen gibt es auch sehr leistungsfähige Übersetzungsprogramme, die zur internationalen Verständigung beitragen und deren Hilfe die tägliche Arbeit erleichtern. Dieser Tage erreichte uns folgendes Schreiben:

Geehrter Herr

Hervorragende Disziplinen

Wir scheinen, einige hervorragende Rechnungen für Sie zu haben. Ich werde sie hinunter aufzählen und werde fragen daß Sie Scheck und wenn sie scheinen, bitte gezahlt zu werden, erzählen Sie uns wie und, wenn es gezahlt wurde. Wenn sie gezahlt werden, ich entschuldigen Sie sich für irgendeine Unannehmlichkeit, wenn sie sind, können Sie nicht, Sie gefallen, arrangieren Sie Zahlung oder informieren Sie mich des Grundes, sie sind noch nicht gewesen.

Rechnung Zahl Rechnung Datum Rechnung Menge Ihre Reihenfolge nein

11169 18/10/96 35.00 G31/03666

11866 28/1/97 10.18 H8/1367

12033 14/2/97 164.45 H8/1367

Berechnete zu H8/1367 aber ist für K15/1649 als vorher, riet ist das Haus von Herren, die auf Ihrer stehend Reihenfolge-Liste befohlen wurden, Ich habe für dieses vorher gefragt. Bitte arrangieren Sie Zahlung

12527 22/4/97 98.00 H18/196

12793 27/5/97 16.86 F32/01194

Das Sichern von Ihnen unserer besten Aufmerksamkeit bei allen Zeiten

Ihres treu

.....
Leitend Direktor

Hilfsbereitschaft

Auf der Höhe der Studentenproteste, als die Bundesregierung sich gerade entschlossen hatte, den Universitätsbibliotheken 40 Millionen Mark zur Beschaffung von Literatur zur Verfügung zu stellen, erreichte unsere Bibliothek folgendes Hilfsangebot:

..... LEASING
AKTIENGESELLSCHAFT

Fax: 88-3082
Universität Konstanz
Universitätsbibliothek

Ihr Zeichen Unsere zeichen Datum dl/at 26. November 1997

Neuanschaffungen

Sehr geehrte Damen und Herren,

wir nehmen die Studentenproteste sehr ernst.

In einer Hinsicht können wir helfen. Wir sind gerne bereit Neuanschaffungen der Universitätsbibliothek (grössere Pakete, nicht einzelne Bücher) über Leasing zu finanzieren.

Die Laufzeiten der Leasingverträge können wir mit Ihnen gemeinsam festlegen. die Leasingverträge gestalten wir als Vollamortisationsverträge, sodass die Universität mit Zahlung der letzten Leasingrate das Eigentum an den Büchern erwirbt.

Wir würden uns freuen, wenn wir Ihr Interesse geweckt haben..

Mit freundlichen Grüssen

..... Leasing AG

Dieses großartige Hilfsangebot konnte die Bibliothek leider nicht annehmen und hat es deshalb mit folgendem Schreiben beantwortet:

Sehr geehrter Herr Dr. ...

Besten Dank für das scheinbar großzügige Angebot Ihrer Firma. In meiner ökonomischen Ausbildung habe ich gelernt, daß Leasing dann wirtschaftlich ist, wenn mit den investierten Mitteln Gewinne erwirtschaftet werden, die höher sind als die Kosten der Leasingfinanzierung oder wenn temporärer Liquiditätsprobleme zu überbrücken sind. Da die Gewinne aus der Ausbildung nicht zu Einnahmen für die Universität führen, und die desolate Lage der öffentlichen Kassen aller Voraussicht nach kein kurzfristiges Problem ist, ist eine Fremdfinanzierung irgendwelcher Form immer unwirtschaftlich. In unserer Lage wäre eine Leasingfinanzierung lediglich ein Stopfen der gegenwärtigen Löcher mit der Gewißheit, in den nächsten Jahren noch weniger Literatur einkaufen zu können. Deshalb muß ich Ihr Angebot leider ablehnen.

Wenn Sie die Studentenproteste tatsächlich ernst nehmen, weil Sie wissen, daß die qualifizierte Ausbildung der jungen Generation für den Erfolg Ihrer Firma ebenso wichtig ist wie für die Sicherung Ihrer eigenen Altersversorgung, dann bitte ich Sie, der Bibliothek eine entsprechende Spende zukommen zu lassen, die tatsächlich dazu führt, zusätzliche Literatur bereitstellen zu können, ohne die Studierenden der späteren Jahre zu schädigen. Da die Universität Ihnen dafür gerne eine Spendenbescheinigung ausstellen wird, wäre das Netto-Opfer, daß Sie für die Zukunft der jungen Generation wie für Ihre eigene Zukunft bringen, in Abhängigkeit von Ihrem Grenzsteuersatz vermutlich deutlich niedriger als die Summe, die Sie für diesen Zweck zur Verfügung stellen.

In der Hoffnung, Ihr Interesse für einen echten Beitrag zur Linderung der Misere geweckt zu haben, verbleibe ich

mit freundlichen Grüßen

Adalbert Kirchgäßner

Eine Antwort auf dieses Schreiben ging bis heute noch nicht ein.

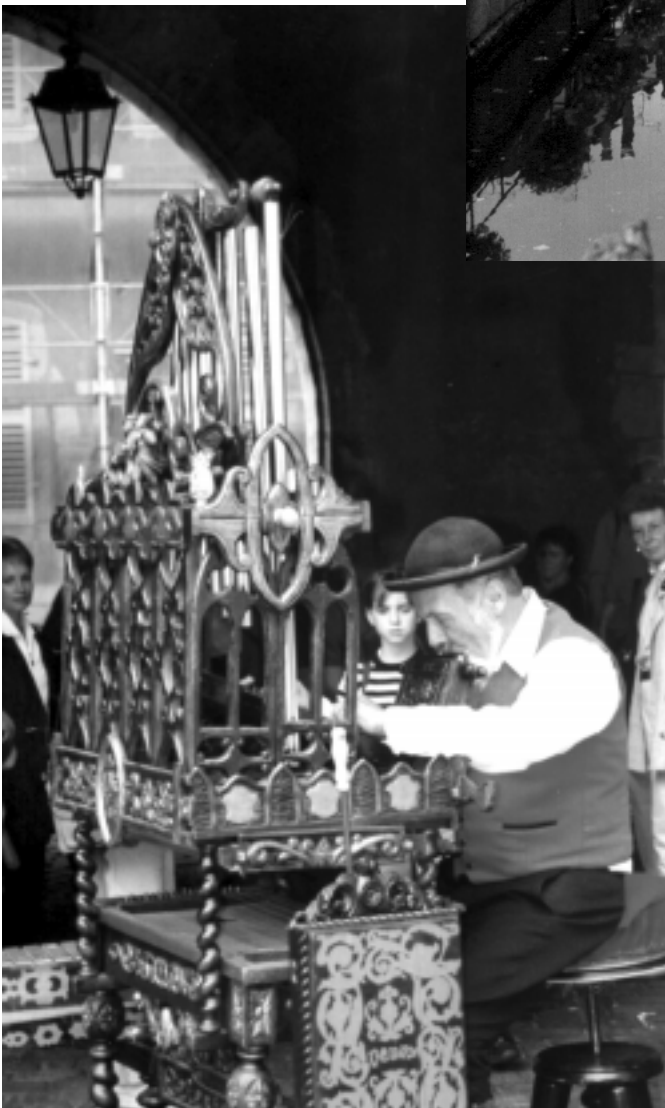
Bilder vom Betriebsausflug nach Colmar





*Die deutsche Nationalelf ist bei
der letzten WM des Jahrhunderts ungefähr so jung und wild
wie ein Grüppchen von Bibliothekaren auf Betriebsausflug
Andreas Möller (aus: Spiegel 1998,25 S. 87)*





Rätsel

CHRISTINA EGLI

In der Bibel ist er der Böse, doch nur einer von den vier Evangelisten berichtet von der grausamen Tat. Und wenn man es genau nimmt, haben der „Böse“ und derjenige, dem die Gewalttat galt, gar nicht gleichzeitig gelebt, denn die gesuchte Person starb im Jahr 4 v. Chr.!

In der Literatur ist er wegen einer weiteren grausamen Tat berühmt geworden, der Hinrichtung seiner Frau. Die Trauer darüber aber ließ ihn fast verrückt werden, so sehr liebte er sie; sie hatte aber einen Komplott gegen ihn organisiert und mußte daher sterben.

Sein Aussehen ist uns nicht überliefert worden: im Glauben seines Volkes war jegliche menschliche Darstellung verboten. So ist er nicht auf Münzen seiner Regierungszeit dargestellt. Auch seine Historiographen haben ihn nicht beschrieben.

Bekannt ist der Mann aber auch als kluger Politiker, der stets zwischen seinem Volk und Rom stand. So zum Beispiel verbrauchte er sein ganzes Gold und Silber, um nach einer langen Dürre Korn für sein Volk einzukaufen. Er beschenkte auch die Nachbarvölker mit Korn, um Überfälle auf sein Land zu vermeiden. Gleichzeitig senkte er die Steuern, denn sein Volk hätte sie nicht bezahlen können. Kluge Entscheidungen, um Ruhe im eigenen Land in einer Zeit der Not zu halten!

Im Bereich der Architektur ist unser Mann auch sehr bekannt. Man spricht in seinem Fall von einer regelrechten Bauwut! Festungen - darunter eine an einem Wasser, das man nicht trinken kann -, Paläste, ein Tempel, ein Hafen, Türme, Städte, Theater, Amphitheater, Gymnasien, Säulenhallen, Aquädukte ...

Der Abstand zwischen seinen Festungen und Palästen war so berechnet, daß er als Relais für Warnsignale benutzt werden konnte. In allem war er sehr stark vom Hellenismus beeinflusst. Gestorben ist er in seinem Winterpalast in Jericho, begraben wurde er aber laut Josephus Flavius in einer seiner Schöpfungen, die seinen Namen trägt. Die Grabstelle ist bislang nicht gefunden worden.

Wer ist dieser Mann, bei dem Historiker meinen, eine Legende müßte korrigiert werden?

Auch bei diesem Rätsel gibt es wieder einen tollen Preis zu gewinnen. Gesponsert wird dieser Preis, der besonders den Freunden von spannender Literatur und Filmen unter Ihnen gefallen wird, von Herrn Krahwinkel.

„Perikles“ lautete die Lösung unseres letzten Rätsels. Unser Fachreferent für Alte Geschichte, Herr Wagner, hat als Einziger die richtige Lösung gewußt und erhielt als Gewinn eine Biographie der gesuchten Person.

Neue Mitarbeiter stellen sich vor

BARBARA DURST

Hallo! Ich bin seit Februar '98 im Abend- und Samstagsdienst der Uni-Bibliothek tätig. Nach vielen Jahren als Bankkauffrau und für die Familie freue ich mich, daß ich doch noch mein Hobby zum Beruf machen konnte.



BÄRBEL WEINHOLD

Seit dem 01.08.1998 arbeite ich in der Benutzungsabteilung der Bibliothek, wo ich mich schon ganz gut eingearbeitet habe.

Stockach, ich wohne dort, ist die 3. Station in meinem Leben.

Mein Ursprung liegt in Sachsen; als gelernte Textiltechnikerin verließ ich 1988 das Land und war zunächst 8 Jahre in Darmstadt ansässig. 1996 zog es mich aufgrund persönlicher Veränderungen Richtung Bodensee.

Um wieder richtig im Berufsleben Fuß fassen zu können, nutzte ich eine zweijährige Umschulung zur Bürokauffrau, die ich im Juni 98 erfolgreich abschloß.

Es ist schön, daß ich gerade in der Bibliothek den Wiedereinstieg ins Berufsleben starten kann. Mir macht diese Arbeit Spaß und ich freue mich auf eine gute Zusammenarbeit mit allen KollegInnen.



PERSONALNACHRICHTEN

VOM 16. MÄRZ 1998 BIS 01. OKTOBER 1998

Angefangen hat:

Ulrike Müller am 01.06.98 als Fachreferentin für Politische Wissenschaften, Verwaltungswissenschaften und Zeitgeschichte

Bärbel Weinhold am 03.08.98 in der Benutzung

Ausgeschieden ist:

Oliver Kohl zum 30.09.98 zur weiteren Ausbildung in Köln

25jähriges Dienstjubiläum hatten:

Reiner Gruttke am 01.05.98

Renate Maetzke am 29.07.98

Charlotte Freitag am 01.10.98

Günther Rau am 01.10.98

Praktikum gemacht haben:

Frau Irene Leistner vom 06.04.98 bis 30.04.98

Frau Lisa Jazdzewski vom 15.06.98 bis 27.07.98

Frau Qui Jianmin vom 01.10.98 bis 31.03.99 als Austausch-Aufenthalt

Besucht haben uns:

am 21.04.98: 30 Altbürgermeister aus dem Bodenseekreis

am 12.05.98: Herr Dr. Forsthoff und Herr Steinbrenner, MWK

am 28.05.98: 12 Studenten der HBI in Begleitung von Herrn Prof. Hoffmann

am 10.06.98: Herr Wittkötter und Konzept von SecoData, Konstanz

am 09.07.98 Bibliotheksbesichtigung von 20 Personen des Pädagogischen Instituts Feldkirch

am 13.07.98: 3 Referendare aus Stuttgart